

Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugspreise: Bei freier Zustellung im Hause 2,00 RM.
einfach 1,00 RM. Postabzug preis 2,00 RM. einschließlich Postgebühren
(hierzu 30 Pf. Zustellungsgeb.) Kreuzabstand: Für die Woche 100 RM.

Einzelnummer 10 Apf. außerhalb Groß-Dresden 15 Apf.

Postanschrift: Dresden A 1, Postfach - Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981-27983 • **Telegramme:** Neueste Dresden • **Postleitzahl:** Dresden 2060 • **Berliner Schriftleitung:** Berlin B 35, Unterlaastraße 40
Richterlang's Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. - Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erhaltung des entsprechenden Exemplars.

Nr. 125

Dienstag, 31. Mai 1938

46. Jahrgang

Anzeigenpreise: Grundpreis: bis 100000 mm-Zoll im Einzelteil 14 Apf., Siedlungsgebiete und private Familienanzeigen 6 Apf., bis 25000 mm-Zoll im Zertifikat 1,10 RM.
Nachlass nach Maßstab 1:100000 bis 1:1000000 Briefgebühr für Außenanzeigen 30 Apf. ausländ. Posts. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig.

Verbindung Madrid — Mittelmeer bedroht

Neue Erfolge der nationalspanischen Truppen — Wanderwege im Iber- und Riesengebirge gesperrt

Im Brennspiegel

Gipfelstellung an der Themse

Mit großem Wohlkennen haben gerade in der letzten Zeit die Bündnispartner in der Welt auf Zeitungen an der Thematik schauen können, die alle Methoden der Hochmeldung und der Grenznachrichten zu einer zweifellos beachtlichen Höhe gebracht und zu einer beträchtlichen Beliebtheit entwickelt haben. Der Kühnheit, den sich diese Blätter durchs Gerechtigkeitswesen bei all denen erwarben, denen nichts am Weltfrieden, aber sehr viel an seiner Gefährdung liegt, hat nun auch die englische Zeitung "Sunday Graphic" nicht ruhen lassen. Man überlegte sich, wie man die Zeitungen der Kollegen noch überbieten könnte, und man fand eine neue Variante des kreativen Spiels: Man erschafft einfach ein Interview mit dem Führer.

So erklärte ein gewisser Edward Price-Wells in "Sunday Graphic", eine Unterredung mit dem Führer gehabt zu haben, bei der u. a. Adolf Hitler vom Vorstellung eines "Gürtelkars" an der Westgrenze und von der Vorbereitung eines allgemeinen Friedensplanes für Europa gesprochen habe. Die Veröffentlichung dieses erstaunlichen Interviews ist klar, denn sowie nun das Element kommt, das die Wahrheit feststellt, daß es sich hier um eine plump eckige Fälschung handelt, wird es nur zu neuer Verzerrung und neuer Verleumdung genutzt. Was der Zweck des ganzen Spiels ist, in dem nur also auch mit gefälschten Fälschern Interviews gearbeitet wird. Auf die Frage: Wer bedroht den Frieden? gibt auch dieses neue Beispiel der Fälschermethode eine klare Antwort.

Hab übers Grab hinaus

Am Ende pflegt in der Spannungswelle der politischen Unabhängigkeit die Gegnerchaft zu schwanken. Das liegt bei den Blättern von überall in der tschechischen Presse nicht der Fall gewesen ist, ist vielleicht bei den Methoden dieser Presse nicht erstaunlich, aber auf alle Fälle sehr bezeichnend. Zwei Engländer Baners sind der Angel eines Täufers erlegen, und das ganze Schicksalsblatt hat in einer würdigen Trauerfeier von ihnen Abschied genommen. Darüber aber weiß der Parteiführer der "Obere Klasse" nur so sagen: "Die teilende Freude ist um zwei Wirtschaftler ärmer, daß ich die ganze Bilanz dieser Freude", und sein Kollege vom "Norodog Obozobogen" erfreutet sich sogar darüber, die zwei ermordeten seien nach dem Besuch von acht Vierteln Wein in der Morgenbäuerin auf dem Motorrad aus einem Weinkeller juristisch entgeföhrt, in welchem Zustand sich auch der kleine Motorradfahrer ein hohes auf seinen Schuhengel verloren müsse."

Doch dabei die amtliche Untersuchung die völlige Rücksichtlosigkeit der beiden Ermordeten festgestellt hat, ist vielleicht noch weniger wichtig zur Kennzeichnung der Persönlichkeit der beiden Seelen in dem tschechischen Blatte als die Bezeichnung überhaupt, die aus ihnen spricht. Diese Bezeichnung "Rowdy-Kreis" zu beifügen, bleibe die Rowdys noch befriedigen, die sich zweifellos mehr Erinnerung an Unabhängigkeit bewahrt haben als diese tschechischen Schreiber.

Erlebte Dichtung und Reimschmiederei

Der Reichsjugendführer hat vor den Deutschen Jugendverbänden des Reichsbüroverbandes der D.J. in Weimar bei einer Morgenfeier eine Ansprache gehalten, die in erfrischender Deutlichkeit die geschichtliche und karitatieve Reimschmiederei anprangerte, die das goldene Gut, das in der Kampfzeit kostbare Gold war, zur billigen Scheidekunst herabwürdigte. Es war Zeit, daß das einmal von der rechten Stelle gesagt wurde. Und der Ausgangspunkt, den Baldur von Schirach für seine Stellungnahme wählte, war augenzuschärft für die Klärung der Situation. Er sprach zunächst über die mit dem Nationalen Buchpreis ausgezeichnete Sammlung von Versen österreichischer Hitlerjugend "Das Lied der Freiheit".

Es zeigte, wie die Dichtungen aus der Einheit österreichischer Herzen geschrieben wurden, wie sie erfüllt sind vom echten Erlebnis des Kampfes, wie sie in der Einheit ihrer künstlerischen Gestaltung, in der Deutlichkeit ihrer Sprache, in der unbedingten Echtheit der Gedanken und Gefühle, in dem festen Glauben an Deutschland diese Erfahrung vor Sprache und Volk offenbarten und zu wieder vermögen.

Vor solcher Leistung münzen, so meinte der Reichsjugendführer mit Recht, die Betriebssäume, die konjunkturbesetzten Reime schmiede im Scham versammeln. Er nannte die Plakatwerke jener Dichterlinge, in denen es von Standarden wimmelt und von Faulaten und Treuschwülten nur so schlägt.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Schriftleitung, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden A, Ferdinandstraße 4

Postanschrift: Dresden A 1, Postfach - Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981-27983 • Telegramme: Neueste Dresden • Postleitzahl: Dresden 2060 • Berliner Schriftleitung: Berlin B 35, Unterlaastraße 40

Hasenviertel von Valencia geräumt

Franco-Truppen 90 Kilometer vor der Stadt

Sonderdienst der Dresdner Neuen Nachrichten

Salamanca, 31. Mai. (United Press)

Die neuen Erfolge der Franco-Truppen gelähmten nunmehr die Zuluftrerverbindung Madrids mit der Küste. Außerdem sind die Nationalen nach der Belagerung von Puebla de Valdecará längs der Straße Zaragoza—Valencia bis auf 90 Kilometer an Valencia herangekommen und drohen die 60 000 Mann der an der Castellon-Front liegenden Barcelona-Truppen einzufangen. Valencia hat sich deshalb zur Entsendung einer roten Division auf dem Seeweg von Alacantien an die Castellon-Front veranlaßt. Der Entschluß hierzu sei gekommen, nachdem man erkannt hatte, daß die von den Barcelona-Truppen an der Pyrenäenfront geführte Entlastungsoffensive eine niederschmetternde Schlappe für die Roten geilte, und daß der Gegner nicht zur Abziehung bedienter Truppenmassen von der Castellon-Front angeordnet, das sofort läufige Infiltrat der Gefangenschaft und Zuchthäuser freizulassen und in die Fronttruppen einzureihen seien. Um einen Auflauf der Bevölkerung, die infolge mangels von Verlehrmittel noch nicht evakuiert werden konnte, zu verhindern, haben die spanischen Bolschewisten ihre Stadtteile innerhalb von acht Tagen

angeordnet. Diese Maßnahme hat unter der Bevölkerung große Beliebtheit erregt; denn Valencia ist bereit mit Flüchtlingen überfüllt und die Evakuierungen wissen nicht, wo sie nun unterkommen sollen.

An der Castellonfront geht der Kampf derzeit um das südliche Albacete, das von den Roten wegen des dort befindlichen wichtigen Waren- und Materiallagers sehr verteidigt wird. Es wird jetzt von den Nationalen im Norden und Westen angegriffen. Nach seinem Fall rückt ein Angriff auf Castellon in unmittelbare Nähe. General Aranda rückt längs der Küste vor, in dem er den Feind weiter vor sich her treibt. Die nationale Luftwaffe hat am Montag die Festungen Madrids bombardiert.

Die Stellung Barcelonas wird also von Tag zu Tag trübler. Zur Verstärkung der bolschewistischen Streitkräfte haben daher die sowjetischen Machthaber an der Castellon-Front angeordnet, daß sofort sämtliche Infanterie der Gefangenschaft und Zuchthäuser freizulassen und in die Fronttruppen einzurichten seien. Um einen Auflauf der Bevölkerung, die infolge mangels von Verlehrmittel noch nicht evakuiert werden konnte, zu verhindern, haben die spanischen Bolschewisten ihre

Stadtteile innerhalb von acht Tagen

Wettlauf um Europa

Wer am vergangenen Sonnabend durch den Hauptbahnhof ging, der sah einen jungen Soldaten nach dem anderen mit seinem Röhrchen dem Zug zu streben, der ihn nach Hawaï zu Wintern führte. Nebenlich an der Rampe der Brühlschen Terrasse, wo die Ad. Schiffe ungewöhnliche Angehörige verschiedener Betriebe aufnahmen, um sie ein paar Stunden aus der Großstadt zur Erholung zu entführen. Überall strahlende Gesichter der Freude und des Frohsinns über das bevorstehende erholsame Wochenende. Nicht anders war es eine Woche vorher, wo plötzlich, ja, man möchte fast sagen, wie aus heiterem Himmel, aus Paris, aus London, aus Prag eine überreiste durch nichts gerechtfertigte Stimmung August in Europa zu erwarten verachtete. Prag war für Augenblicke für Stunden zum Nobel der Welt gemacht worden, ohne daß hierzu der leiseste Grund vorlag.

Bewunderlich war das nur für den nicht, der verzögern konnte, wie mit funktionslosen Mitteln das Tal der Moldau mit schweren Nebeln verhangt wurde, die eine klare Aussicht vom Hügel des Brabschins aus nicht mehr zuließen. Man kann auch heute noch nicht behaupten, daß diese Tendenzen der Vernebelung einer klaren europäischen Sicht gewichen seien. Doch dabei jene Kräfte am Werk sind, die allzu gerne den Zeitpunkt herbeimesse, in dem die friedliche Aufbauarbeit Großdeutschlands geübt werden kann, ist klar. Man braucht unter diesem Gesichtspunkt nur einmal die Aufspreize des Westens und diejenige von Prag aufmerksam durchzugehen oder auch nur die Schlagzeilen zu verfolgen, mit der eine künstliche Panikstimmung erzeugt werden soll, um doch zu erkennen, wo die eigentlichsten Störenfriede Europas liegen. Es sind jene läudlich-mazurischen Heyle, von denen auch Reichsminister Dr. Goebbels in keiner Rede am Samstag in Tessau in Anwesenheit des Führers sprach; Heyle, die ihre Aufgabe darin erblicken, durch die Verurteilung einer bewußten Gehörigkeitserziehung der Protag Politik israelische Provokationen jedwed Art, deren wir in der vergangenen Woche so genug erlebt haben, zu unterstützen, um so vielleicht die Bevölkerung einfach in einen Strudel hineinzureißen, der schließlich Europa in ein Chaos stürzen könnte. Dr. Goebels hat diesen Schärmen und Brunnenschwämmen in Europa sehr eindringlich ihre verwerflichen Pläne vor Augen gehalten. Und es ist die Eigenart solcher ungeschminkten Enttäuschungen, daß sie verblüffend in ihrer Wirkung sind, so daß die Verblüffung darüber hinaus noch durch die dadurch hervorgerufene Schauspausen wenigstens etwas zum Nachdenken anreizt.

Diese Wirkung ist zweifellos im europäischen Westen festzustellen, wenn z. B. Garvin im "Observer" schreibt, daß die Methode, Prag den Rücken zu wenden, verfehlt ist. Garvin gibt damit zu, daß die Einflüsse, die sich in letzter Zeit auf dem Brabschin getan haben, durchaus zerkrende und sinnwidriger Natur waren. Daß der Brabschin daran ein erhebliches Teil Schuld trägt, ist allem schon durch die Tatsache bewiesen, daß heute in Prag angesiedelte Söldner die gegen Kleinstadt organisierten roten Stoßtrupps führen. Wir erkennen darin wieder jene uns nicht unbekannte Erscheinung, die es sich zum Ziel setzt, durch enge dunkle Winkel und Höhlen einen Wettlauf um europäische Machtpositionen zu organisieren. Gleichzeitig wird dieser Lauf noch durch Maßnahmen militärischer Natur zwischen dem Kreml und dem Brabschin. Die Aufführung der einzelnen Sicherheitsmaßnahmen belastigt allerdings auch diesmal wieder Paris, das allem Anschein nach als Ergebnis aufgetretener Generalstabbesprechungen mit Warschau, eine erhöhte militärische Aufbereitschaft der Sondertruppe an den Ufern des Dnjepr für angebrachte befunden hat. Nicht mit Unrecht meint der "Observer" in diesem Zusammenhang, daß England durch eine völlig indirekte Halbinsel seine indirekte Verbindung mit dem Sowjetpakt bewiesen habe. Muß man angesichts der inneren Verhältnisse Frankreichs heute tatsächlich noch auf die Geschäftlichkeit solcher Unternehmungen aufmerksam machen?

Prag will diese Art der Politik freilich als einen Gewinn verbuchen, denn es sieht darin einen Erfolg seiner eigenen Politik, einen Erfolg, mit dessen Hilfe man wieder einmal die inneren Schwierigkeiten zu überdecken hofft. Aber diese alte Taktik der Täuschung, durch außenpolitische Bündnisse und Befreiungen israelisch-sowjetische Innenpolitik machen zu können, ist solange zum Scheitern verurteilt, als daß 30 Millionen Sudetendeutsche nach West und Gerechtigkeit rufen. Diese primitivsten Dinge im Leben eines Volkes hat man den Sudeten-deutschen zu lange vorenthalten, als daß Prag glauben

Prag erweitert die Wehrerziehung

Telegramm unseres Korrespondenten

Prag, 31. Mai

Über die Wehrerziehung, der alle tschechischen Staatsbürger vom 6. bis 60. Lebensjahr unterliegen, sind jetzt einige neue Durchführungsverordnungen erschienen. Aus ihnen geht hervor, in welchem Maße die tschechische Bevölkerung von fröhlicher Jugend an bis fast ins Greisenalter für militärische Zwecke ausgebildet wird.

An den neuen Verordnungen wird zunächst bestimmt, daß lediglich Militärdienste die Wehrerziehung zu organisieren und zu leiten haben. Am Ende wird ein noch zu ernennender Militärischer Inspektor stehen, dem eine besondere Abteilung im Nationalverteidigungsministerium eingerichtet wird.

Im gesamten Staatsgebiet wird man Wehrerziehungszentren bilden.

Den größten Wert in der Ausbildung legt man natürlich auf die Jugendlichen. Bereits in den Unterräumen der Schulen wird Täglichen gelehrt. In der höheren Stufe kommt dann die Ausbildung in anderen Höfen an die Reihe. Junge Männer bis zum 17. Lebensjahr haben jährlich 70 Stunden der Wehrerziehung zu widmen, darunter 50 Stunden der moralischen, sozialen und körperlichen Wehrerziehung und 20 Stunden des Hilfs- und Schutzdienstes. Weitere Leute müssen sich jährlich 40 Stunden der Wehrerziehung zur Verfügung stellen. Frauen bis zum 21. Lebensjahr werden von der Wehrerziehung in 10 Stunden erlaubt, über dieses Alter hinaus nur noch 8 Stunden.

Personen beiderlei Geschlechts, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, sind bis zur Beendigung ihres 50. Lebensjahrs der Ausbildung zu unterworfen. Bis

zum Ende des Jahres 1945 sind auch Personen zwischen 50 und 60 Jahren in der zivilen Abwehr auszubilden.

Die Amerika-Slowaken in Prag

Telegramm unseres Korrespondenten

Prag, 31. Mai

Die amerikanischen Slowaken, die das Original des Pittsburger Vertrags in die Tschechoslowakei gebracht haben, trafen am Montagabend in Prag ein. Sie sind am Dienstag Gäste des Präsidenten der Republik und am Abend bei Ministerpräsidenten Babiška. Für Mittwoch ist im Programm eine Einladung beim Außenminister Dr. Kramář vorgesehen. Da der Pittsburger Vertrag für die Slowaken das wichtigste Dokument ist, das überhaupt bestehen, hat man alle erdenklichen Sicherungsmaßnahmen getroffen, um Eventualitäten von vornherein auszuschließen. So wurde das Original an einem schweren Ort hinterlegt, den nur Vater Hlinka und einige Herren seiner Umgebung kennen.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der Brabsch.

Die slowakische Abordnung wurde von den tschechischen Amtesleuten nahezu enthusiastisch empfangen. Grampholt bemühte man sich, den Besuch als tschechische Angelegenheit zu behandeln. Aber schon die Erwähnung des Namens des slowakischen Abordnungsleiters auf die Bevölkerung des Kreises des Brabschins gab dem tschechischen Bürgertum einen erheblichen Schrecken. Die amerikanischen Slowaken hätten den Brabsch einwohner, einen selbstständigen Staat zu schaffen, das aufstrebende Verhältnisse zwischen den Slowaken und Slowaken sei wieder über seitens der

Geheimnisvolles Afrika

Von unserm nach Afrika entsandten Sonderberichterstatter W. E. Freiherr v. Medom

II. Im Senegal

Bathurst, Anfang Mai

Kaoia ist ein Hauptplatz im französischen Senegal. Wenn man von English-Gambia im Norden die Bushstraße nordwärts schaut, kommt man in einen von Holzgärtner eingesäumten Raum. Das ist die Grenzmarkierung. Um den Raum sind allerhand verbotene Früchte und Zweige niedergelegt. Opfergaben der Negro, die von Frankreich nach der englischen Kolonie und umgekehrt herüberwechseln. Denn dieser Raum ist Ju-Ju. Ob dieser Geist ein böser französischer oder ein guter englischer oder nur ein Zöllner der Geisterwelt für schwarze, mit Schlangenleibshülle bedeckte Seelen ist, war nicht festzustellen. Kurz vor Kaoia beginnt eine vorzügliche Asphaltstraße, einige Kilometer geht es noch durch sandige Wüste, dann taucht ein Fluss mit den Silhouetten zweier Dampfer, eine breite Gemeindebrücke, Lagerhäuser, weitläufige Verkaufsmagazine, das Bild eines weitausgedehnten europäischen afrikanischen Shoppes auf. Die breiten Straßen sind in der Glut des Mittagslichts fast leer. Aber die verstreuten Stände beladen, das hier Geschäft zu machen haben. Der Ort ist großzügig angelegt. Hohe, lange, ebene Hallen, abgeschlossen durch eine Mauer im englischen Stil mit Nischen für die Briefbeschreiber, bilden den Eingang zu einem Markt, auf dem es von buntem Volke wimmelt. Alles, was das Land hervorbringt und braucht, wird hier angeboten. Getrocknete Fische, stinkendes Fleisch, Salz, Strommatten, Zelte, auch von Leoparden und Panthers, Autodrähte, kann Glasperlen, Eingeborenenschmuck, wie Hörner, weiße arabische Ledertäschchen und die kleinen Taschen für Koranprächen, die die mohammedanischen Negro am Hals hängen.

Alle Regenfälle West- und Mittelafrikas sind vertreten, wilde Gestalten mit langem Haarschopf darunter, halbmastische schwarze Weibchen, weißblonde, europäisch gelebte schwarze Elitengen. Auf dem weiten Platz sind Last- und auch Omnibusstrafzüge in erstaunlicher Menge aufzufahren. Die weißen oder schwarzen Chauffeure rufen das Ziel auf, wie Bistro, Bamako, Flüsse weit über 1000 Kilometer entfernt nur in zwei bis drei Tagesetzen zu erreichen. Das Auto hat sich an West- und Mittelafrika erobert. Während unser Wagen in einer Garage repariert wird, essen wir in dem sogenannten Hotel des Plages ein gut serviertes fassisches Gericht mit süßem Exportbier aus Bremen.

Auf der einen Seite der Straße ist die Bar, eine rotefarbige Dame aus Versailles hinter dem Vorhang ihres Überbreitels der Amüsierherlichkeit der leichten Saiten. In der Mitte befindet sich die Tanzfläche, davor das Podium für die Varietévorführungen. Um diese Vorfreude ist es fast in Kaoia. Ein paar Wände kommen zum Tragen. Madame läuft mit einem unheimlichen Ritter, ein Kapitän mit Adjunkt in der Höhe vor seinem Abstand. Draußen auf der Straße läuft ein schönes Auto vorbei, ein weißer LKW mit seiner ebenfalls schwarzen Schönheit am Steuer. Als wir dann durch den Ort gehen, das zweitürige neue Bankgebäude, die Eisenbahnmagazin am Kai, das Café mit Tabak, das schöne Regierungsgebäude im grünen Garten bestimmen — Sehenswert auch ein schönes Feld einhüpfen —hausen wir auch, als wir viele alte schwarze Männer in einer Garage repariert werden, essen wir in dem sogenannten Hotel des Plages ein gut serviertes fassisches Gericht mit süßem Exportbier aus Bremen.

NIVEA
ZAHNPASTA
Herrlich
erfrischend
gründlich reinigend und dabei doch
den Zahnschmelz schonend. —
Große Tube 40 Pf., kleine Tube 25 Pf.

gründlich reinigend und dabei doch
den Zahnschmelz schonend. —
Große Tube 40 Pf., kleine Tube 25 Pf.

Erste Ausstellung des Hisswerkes für bildende Kunst in Dresden

Seit seinem kurzen Bestehen hat das „Hisswerk“ für deutsche bildende Kunst in der RZG bereits ansonsten von Erfolg gekrönte Ausstellungen veranstaltet. Jede von ihnen kann auf Verkäufe zurückblicken, wie sie andere Kunstaustellungen kaum zu verzeichnen haben. Dingenreicher sei auf Bremen, wo von 64 zur Eröffnung gestellten Werken 91 ihren Weg zum Käufer fanden. Die fachlichen Ausstellungen des vergangenen Jahres in Leipzig und Chemnitz wiesen ebenfalls ein gutes Ergebnis auf. Insgesamt konnten bisher von den 288 Werken der ausstellenden Künstler 124 verkauft werden.

Das verprüft viel für die erste Dresdner Ausstellung, die gestern im Kunstuverein feierlich eröffnet wurde. 250 Werke der Malerei, Plastik und Graphik aus allen Teilen Deutschlands vereinigt diese mit großartig aufgezogene Kunstschau, deren künstlerische Leistung in den Händen des Reichsbeauftragten, Professor Hans Schwedler, liegt. 250 Werke, in vorzülicher Ausordnung, nicht zu dicht gehängt die Bilder, die Plastiken sorgsam dazwischen verteilt.

Wir lernen dabei auch die Kunst der neuen deutschen Skulpturen kennen. Es sind fast ausschließlich Wiener, die man in der Vorhalle findet, doch auch in den hinteren Räumen, ein Vinzenz Richard Orlitzky mit einem Gemälde von seiner „Bergheimat“, ein Steinmärker aus Graz, Ernst Dombrowski mit prächtigen Holzschnitten von alten deutschen Sprüchen in Wort und Bild.

In Hannover, wo augenzwinkrig ebenfalls eine Ausstellung des Hisswerkes läuft, ist der Anteil der anderen österreichischen Künstler stärker. Ein einheitlicher Eindruck von der Kunst der Österreich erhebt sich jedoch auch hier. Sie ist, was nicht anders erwartet werden konnte, in der Grundhaltung dieselbe wie die im anderen Deutschland, aber sie ist weicher, liebendwürdiger. Auch das nimmt und nicht Wunder, Kunst bleibt immer ein Abbild des Menschen, der sie schafft. Von den hier vertretenen Malern gelgen Christ, Edmund Martin, Paul Klee und Oswald Gründer. Paul Klee ist am häufigsten der Anteil der Dresdner. Sie stellen einen Tritt der Werke. (Wir werden darüber noch gesondert berichten.) Von Künstlern erwähnen wir in dieser Überschau Albert Ritter, den rätselhaften Gräbler Georg Schwab, der mit zwei großen Kompositionen „Anger“ und „Kinder im Boot“ sehr gut vertreten ist. Franz Glöckler spricht als Sinnbild des Pflanzens und

Blühens, auch mit Quellenangabe, verboten steht. Weiße Kinder gehören nicht ins tropische Afrika.

Ich erahne, daß es Sitte sei bei den Engländern — Sitte ist für Engländer heiliger als ein Gesetz —, keine Kinder ins tropische Afrika einzunehmen. Es sind ja nicht nur die Krankheiten des tropischen Afrikas, die das Leben der europäischen Kinder gefährden. Malaria und Gelbfieber sind bei der schwarzen Bevölkerung angesprochene Kinderkrankheiten wie bei uns Malaria oder Schatz. Vor allem reist das tropische Afrika auch die weichen Kinder viel schneller heran, sie sind oft mit 18, 14 Jahren förmlich zu Erwachsenen entwickelt und dadurch seelisch geschädigt. Eine überzeugende Lehre der Natur über das Gesetz von Blut und Boden. Ist dies nicht das Kennzeichen der schwarzen afrikanischen Rasse, gleichgeblieben in den Jahrhunderten, durch die man sie verschleppten? Ihr für Europäer ungemein starkes förmliches Trieben und ihr über das Kinderstadium nicht sich entwindender Intellekt?

Jahrhundertealte afrikanische Tropenforschung hat die Engländer gelehrt, vor das Wirtschaftsinteresse die Hygiene der eigenen Rasse zu stellen. Kolonialisten, die die englische Kolonialpolitik in den letzten Jahren an die Schwarzen machte, wie die Erneuerung akademisch erzogener Negro zu Reichtumswerten, die sogar mit verschwindend kleinen Orden und Titulardurchsetzungen bedacht werden, Einladungen zu offiziellen Gesellschaften des Gouvernement, das alles entspringt Aforderungen eines politischen Liberalismus Londoner Kreise, die dem Wesen des englischen Kolonialpioniers widersprechen. Denn wenn es eins wird, wenn die Frage der Rassenmilizierung von Schwarz und Weiß auf die Auseinandersetzung der Engländer politisch und gesellschaftlich rücksichtlos jedes, der die rassische Trennungslinie überschreitet. Frankreich aber führt keinen Überalltag bis zur Aufhebung der Rassentrennung durch und in seiner Kolonialordnung rangieren weiße, schwarze, mischstädtige Franzosen nach ihrem Einkommen.

Es gibt in den französischen Kolonien eine gemischte Übersicht von Schwarzen und weißen Franzosen, aber auch ein ebenso gemischtes Proletariat. Die Folge ist das äußerliche Bild eines regen Wirtschaftslebens mit europäischen Formen, aber auch ein kommunistischer Klassenkampf, bei dem selbstverständlich die Negro die Massen stellen. Kommunistisch gelehrte Negrozeitungen sind bis zu den Küstenplätzen englischer Kolonien Verbreitungsschriften vorgebrachten. Durch die von dem französischen Überalltag in die rassische Trennungslinie zwischen Schwarz und Weiß geschlagene Brücke kann nun die kommunistische Agitation in das schwarze Afrika eindringen. Niemand weiß, was die Auseinandersetzung der allgemeinen Wehrpflicht auf alle französischen Negro bedeutet, dann kommt man das Chaos, das sich im französischen Afrika zusammenbraut und das einmal zum Fluss für ganz Europa werden kann. Hinter der europäischen Tropenkolonialisation von Kaoia liegt hinter Strommattenjägern versteckt die Eingeborenensiedlung mit strohgedeckten Lehmbauten wie im Buch, mit Haufen nackter Kinder. Und ich habe eine erschütternde Beobachtung gemacht: Diese Negro hier, auch die Frauen, hatten ihr glückliches Kinderleben nicht mehr, jenes natürliche Frohsinn triebhafter Torgelosigkeit, das ich in den Büchern von Bamboua am jeder Tagezeit sah und das eine Brücke ist zu dem weinen Mutter, eine Brücke wie das Glauben des Negro an die höhere Gerechtigkeit und den höheren Verband des weissen Herren.

Bei laufender Nacht fahren wir durch den Busch nach Bamboua zurück, viele Stunden. Aus den Bäumen leuchten, glimmenden Augen gleich, das Auge der Nachtwölfe, ein Leopard schlägt sich im Scheinwerferlicht blitzschnell über den Weg ins Dickicht, weit liegt Kaoia zurück und selbst das Licht der rotzähnigen Dame aus Versailles und ihres Negerpalastes verflucht im dunklen Meer der afrikanischen Nacht.

(Weiter unten folgt)



Fränkischer Bauer
Gouache von E. V. Hinsfeld (Berlin)

Gegenwärtig Albert Janesch geht in seinen schweren Studien dem bewegten menschlichen Körper nach, die Tierquälerei von Auguste Rodin ist ihm ein Beispiel.

Richtig ist am häufigsten der Anteil der Dresdner. Sie stellen einen Tritt der Werke. (Wir werden darüber noch gesondert berichten.) Von Künstlern erwähnen wir in dieser Überschau Albert Ritter, den rätselhaften Gräbler Georg Schwab, der mit zwei großen Kompositionen „Anger“ und „Kinder im Boot“ sehr gut vertreten ist. Franz Glöckler spricht als Sinnbild des Pflanzens und

Beförderungen bei der Kriegsmarine

× Berlin, 31. Mai. (Durch Funksprach)
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat zum Tag vom Skagerrak, dem 31. Mai, in der Kriegsmarine befördert:

zu Vizeadmiralen: die Konteradmirale von Gilch, Chef des Allgemeinen Marineamtes; Denks, Befehlshaber der Aufklärungskreuzerflottille; zu Konteradmiralen: die Kapitäne zur See Sowini, Kommandant des Sperrverbandskommandos, Schmundt, Kommandeur der Marineschule Mürwik;

zu Kapitänen zur See (E) die Fregattenkapitäne Böle, Kommandeur der Hochseubrigade, Gleikamp, Abteilungschef im Oberkommando der Kriegsmarine, Stein, vom Oberkommando der Kriegsmarine;

zu Kapitänen zur See (E) die Fregattenkapitäne (E) Stroßler, Kommandeur des Werksbezirks Bremen; Dehler, Schiffsgruppenführer an der Marinestrußabwurfs- und Aufklärungsschule; Döse, vom Oberkommando der Wehrmacht;

Feierliche Fahnenübergabe

× Kiel, 31. Mai. (Durch Funksprach)
Auf dem Kasernehof in Kiel-Wilf stand Dienstag, vormittag am Skagerraktag, die Übergabe der neuen Truppenfahne an die dritte Schiffsammannschaft durch den Kommandierenden Admiral der Marinestation der Ostsee, Admiral Albrecht, statt.

Der Tag vom Skagerrak



Die Marine bezieht wie alljährlich in Berlin die Ehrenwache

England plant allgemeine Dienstpflicht

Im Kriegssaal — Andeutung des Reichsverteidigungsministers im Unterhause

Telegramm unsres Korrespondenten

St. London, 31. Mai

Gehört eben macht der Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip ausschlaggebende Andeutungen über den Plan, im Falle eines Krieges sofort die allgemeine Dienstpflicht einzuführen.

Das Unterhaupt war kaum befreit. Nur fünfzig Abgeordnete waren anwesend. Ganz deutlich auf Grund einiger Anträge der Opposition über die Konfrontation der verschiedenen Aufforderungen an junge Leute von Seiten der Wehrmacht, der Polizei, der Feuerwehr u. a. machte Sir Thomas Inskip die Ansicht, daß die Regierung die Pläne für und seitens der Bevölkerung aufzulösen im Falle eines Krieges ein Mindestmaß erzielt werden soll, das sämtliche Fragen des Menschenbedarfs zusammenfallen regeln würde. Es darf in Friedensdiensten in England nicht angemessen, irgendwelche Art von Pflichtdienst einzuführen, im Kriegsfalle würde aber mit dem ersten Tage die Dienstpflicht erklärt werden.

„Ed in fader“, so erläuterte der Verteidigungsminister, daß es im Falle eines Krieges eine kompetente Behörde geben wird, die jeder Person nach Alter und Belästigung einen angemessenen Posten anweisen wird. Niemand wird sich unter solchen Umständen dieser Verpflichtung entziehen können, indem er sich einen anderen Posten in der Friedenszeit aussucht.“ Diese Andeutung des Verteidigungsministers erregte einen Ritter der Entwicklung. Es wurde von verschiedenen Abgeordneten sowohl der Opposition wie aus von der Regierungseite eine Ausdrucksform für die Auseinandersetzung der Friedenszeit gefordert. Der Regierung wurde vorgeworfen, daß sie inzwischen Pläne dem Unterhaupt vorgelegt habe. Der Abgeordnete Schuster (Ed) stellt fest, daß also ein Wehr über die allgemeine Dienstpflicht erklärt werden könnte. Das Parlament vorgesehen werden könnte. Was der Minister gesagt habe, könne nicht anders sein, als daß an dem Tage, an dem der Kriegsaufstand eintrete, die Belegschaftsmeldungen bereitstehen würden, das Gesetz einzuführen. Inskip könne nicht leugnen, daß dies den Sinn seiner Erklärung sei. Inskip sagte darauf, er habe so klar geworden, wie er habe sprechen können.

Der Vorgang hat außerordentlich großes Aufsehen erregt. Er wird in den Spätausgaben der Morgenblätter als die Sensation des Tages behandelt. Man erwartet allgemein, daß die Opposition den Antrag stellen wird, eine allgemeine Aussprache über diese Frage herbeizuführen. *
Einer der einflußreichsten Männer der englischen Politik wird aus seinen Kämpfern scheiden. Sir Maurice Hankey, der Sekretär des Admirals, des Reichsverteidigungsausschusses und des Geheimen

GPU. wühlt in Holland

× Amsterdam, 31. Mai

Das GPU-Verbrechen in Rotterdam am Freitag Abend hat die Auflösung der Holländer in verdecktem Maße auf das Treiben der Moskauer Agenten in Holland gelegt. Handelt, ein gebürtiger Holländer, war durch seine Stellung in alle Geheimnisse der amtlichen englischen Politik der Nachkriegszeit eingeweiht.

Die Regierung hat die Verteidigung über den

Mord an Konowalec aufgenommen und die Regierung hat die Auflösung der Räuber in verdecktem Maße auf das Treiben der Moskauer Agenten in Holland gelegt. Handelt, ein gebürtiger Holländer, war durch seine Stellung in alle Geheimnisse der amtlichen englischen Politik der Nachkriegszeit eingeweiht.

In der Deutschen Reichsleitung ist die Empörung über den Mord an Konowalec allgemein, und die Regierung hat der Rotterdamer Polizei erhebliche Geldmittel für die Durchführung einer energischen Verfolgung des Mordverbrechers zur Verfügung gestellt. Der Telegraf bringt den Zeitpunkt der Ermordung des Übertragen Konowalec mit der augenblicklichen Entwicklung der Dinge in der Sowjetunion in Zusammenhang. Moskau läuft heute mehr denn je einen allgemeinen Aufstand in der Ukraine. Daher muß Konowalec, der erbitterliche Feind der Moskauer Gewaltbehörde, ermordet werden.

In der Deutschen Reichsleitung ist die Empörung über den Mord an Konowalec allgemein, und die Regierung hat der Rotterdamer Polizei erhebliche Geldmittel für die Durchführung einer energischen Verfolgung des Mordverbrechers zur Verfügung gestellt. Der Telegraf bringt den Zeitpunkt der Ermordung des Übertragen Konowalec mit der augenblicklichen Entwicklung der Dinge in der Sowjetunion in Zusammenhang. Moskau läuft heute mehr denn je einen allgemeinen Aufstand in der Ukraine. Daher muß Konowalec, der erbitterliche Feind der Moskauer Gewaltbehörde, ermordet werden.

Der dänische Polizei ist es nun gelungen, daß Attentäter aufzufinden. Sie verhaftete vier Kommissare aus Kopenhagen, von denen zwei den Anschlag angaben.

Die andere Ausstellung des Hisswerkes, deren Gesamtbuchstanz im Jahre 1937 die hattische Höhe von 140 000 erreichte, mit hohem Andrang rechnen, um so mehr, als kein Eintritt erhoben wird.

Dr. Paul Ransch

Die Dresdner Ausstellung des Hisswerkes für deutsche bildende Kunst wurde im Auftrage und in Bereitstellung des verhinderten Gauleiters und Reichsstatthalters Altmann vom Leiter des Amtes für Volksschulwesen, Gauleiter Bütner, eröffnet. Wiederum zahlreiche Besucher waren angetreten, um die Ausstellung des Künstlers zu besichtigen. Die Ausstellung war sehr gut besucht.

Gauleiter Bütner tritt in seiner Ansprache noch einmal eine heile glücklich überwundene Zeit in Erinnerung, da man in deutscher Kunstausstellungen vergnügt nach dem gelungenen Werk suchen und die damals gefeierte Art von Kunst sich immer mehr vom gelungenen Volksschulwesen entfernt. Es wird auf die Sammlung der arabischen Auswüchse in der Ausstellung „Arabische Kunst“ hin und stellt die fürstliche in Dresden gezeigte Studenten-Ausstellung als Gegenbeispiel hin, als Beweis dafür, daß sich wirkliche Kunst auch unter volkstümlicher Herrschaft behauptet.

„In dieser Ausstellung“, führt er dann fort, „findet auch einmal eine heile glücklich überwundene Zeit in Erinnerung, da man in deutscher Kunstausstellungen vergnügt nach dem gelungenen Werk suchen und die damals gefeierte Art von Kunst sich immer mehr vom gelungenen Volksschulwesen entfernt. Es wird auf die Sammlung der arabischen Auswüchse in der Ausstellung „Arabische Kunst“ hin und stellt die fürstliche in Dresden gezeigte Studenten-Ausstellung als Gegenbeispiel hin, als Beweis dafür, daß sich wirkliche Kunst auch unter volkstümlicher Herrschaft behauptet.“

Gauleiter Bütner betonte dann noch einmal eindeutig, daß es dem Hisswerk für deutsche bildende Kunst nicht allein darum gehe, durch einmalige Oper und Aufführungen an die Künstler Arbeit eines Amtes für Volksschulwesen zu schaffen, sondern daß es auch im Volke das Verständnis für seine Ausstellungen werden solle. Die bildenden durchdringenden Ausstellungen des Hisswerkes hätten gezeigt, daß es der Sinn des Hisswerkes ist, die Künstler zur Leistung zu ermuntern. Das Hisswerk sei kein Aufgangsbedien für weniger wertvolle Arbeiten, sondern hält streng Auslese nach dem Kriterium: Das Beste ist gerade antik, dem deutschen Volke zu dienen!

Mit dem Bruch am Hahnen und dem gemeinsamen Gefang schloß die Feier.

Der Sternlauf zur Goldenen Fahne

Im Leistungskampf gibt es keine Pausen und jeder ist aufgerufen

Ist die Gruppe des Leistungskampfes heute überhaupt noch aktuell? Mit großen Ehren haben zahlreiche deutsche Betriebe Anerkennungsdiplome erhalten, sind den nicht bestens von ihnen die Goldenen Fahnen nationalsozialistischer Musterbetriebe übergeben worden. Tut nun nicht eine Ruhelage not, bis im nächsten Jahre ein neuer Angriff zu neuem Wettkampf ruft? Lassen wir den Betriebsobmann der Vereinigten Kostoleppichfabriken in Nadeberg eine schlichte Antwort geben: „Wir haben nicht erst aufgedreht, als der Leistungskampf losging. Wir haben Schritt um Schritt aufgebaut und getan, was möglich war, der Betrieb überlässt und wir, die Gesellschaft. Da ist all das, was Sie leben, allmählich gekommen.“

In diesen Sätzen liegt eigentlich all das beschlossen, von dem wir sprechen möchten. Bringt und noch einmal ein Arbeitskamerad oder ein Betriebsführer aus jenen Betrieben, die sich am „Sternmarsch“ auf die Goldene Fahne“ beteiligen, ohne für dieses Mal den ersehnten Sieg davonzutragen, woran das lag, so können wir Ihnen klare Antwort geben, nachdem wir einige Musterbetriebe rund um Dresden gesehen haben. Es gibt nichts Herrlicheres, als so eine Ruhelage. Sie fördert die Qualität, das Heimat, wenn sich der Geist dieser Betriebe durchsetzt, noch mehr als schon heute ein soziale Musterland sein wird, wie es schon immer ein Musterland der Arbeit war. Was wir erleben, ist der schönste Beweis für die Richtigkeit nationalsozialistischer Menschenführung.

Ging vorwärts man glaubte nicht, dass die Goldene Fahne sowas mit Geld erkaufbar sei. Nicht darauf kommt es an, dass ein gewiss wohlmeinender Betriebsführer möglichst viel „bewilligt“, entweder alles, was heute im Seiden von „Schönheit der Arbeit“ oder von sozialen Normen in dem Betriebsordnungen allmählich erreichbar wurde zum guten Ton gehört. Es genügt auch nicht, wenn ein Unternehmen auf Werbeführer, Singgruppen oder Sportgemeinschaft hinweist, auf gute Altersversorgung, Wissenszentren, Bildung oder auf ähnliche Verleihregelung. Gewiss: das sind wunderschöne Einzelheiten, einer ist hierin vorbildlich, der andre darin. Aber es sind nur Mosaiksteine, die sich zu einem Gemälde zusammenfügen müssen. Ist darin ein schwarzer Fleck, zeigt sich in irgendeinem Punkt — zum Beispiel in der wenig sozialen Behandlung von Streitigkeiten mit irgendeinem Betriebsförmigkeiten, das eben doch noch nicht die letzten Reste liberalistischer Auffassung von der Arbeitskraft der Schaffenden als laufende Ware verschwinden lässt —, dann hat der Betrieb eben noch an sich zu arbeiten. Der intelligente deutsche Arbeiter ist feinfühlig. Er merkt es genau, ob Worte und Taten übereinstimmen. Und richtet sich willensgemäß in seiner freiwilligen Einheitsgemeinschaft danach. Die grauen Fabrikfronten von eink waren Symbole der Freudenlosigkeit der Arbeit in ihren Mauern. Sollen da die Arbeiter nicht spüren, ob es leichter wird, innen und außen, oder ob nur ein Strohfeuer entzündet wurde, eine bengalische Beleuchtung.

Die Deutsche Arbeitsfront weiss ebenso genau, dass ein Betrieb geldlich leistungsfähiger ist als der andre. Das dem einen die Errichtung eines Gemeinschaftsraumes leichter fällt als dem andern die eines sozialen Raumes. Auf das Wie der Gemeinschaft und ihrer

sozialen Mobilisation kommt es an. Man muss ebenso hören, wie die Arbeiter anderer nationalsozialistischer Musterbetriebe, der Nadeberger Kostoleppichfabrik oder der Nadeberger Papierfabrik in Wiesendorf, von ihrem Betriebsführer reden. Einen von Mensch zu Mensch sprechen, nicht auf Betrieb. Als Kamerad zu Kameraden von der „anderen Branche“, wenn man neben ihnen in der Kantine sitzt und den großen Tropf schwatzt. Es kann ausfallen, dass sie in der Nördertstadt für „Wien“ erhalten. Man fühlt dann einfach, dass da nicht nur Achtung ist, sondern etwas, was man wahnsinnig nennen kann, Liebe zum gemeinsamen Werk.

Es ist schon so weit, dass man der Betriebsführer im seinen Betrieb hin und in ihm aufgehen. Ihn nicht nur als geschätzte Mittelkraft betrachten, selbst wenn man sie pfleglich behandelt, sie noch so schön fröheln lässt und ihr beim Blumenkram um die Hörner windet. Um denen, die uns misverstehen wollen, gleich zu entgegnen: kein Mensch verlangt, dass ein Betriebsführer nur von den legenden Großchen vom Mund abarbeit, damit seine Gesellschaft leben könne wie Gott in Frankreich. Im Gegenteil, der Betrieb soll auch in wirtschaftlicher Beziehung ein Musterbetrieb sein. Über der Urtrag bei nicht Schlägerei und hier liegt also wo der Dose noch im Pfefferl. Darauf kommt es an, wie dieser Urtrag eingesetzt wird. Und darum, dass man spürt, ob der Betrieb als Mensch zu seinem Teil seine volle Kraft einlegt für die Wirtschaft unseres Volkes. Ob er, wie etwa der Nadeberger, alle Möglichkeiten des Vierjahresplans und Vermehrung des sozialen Nachlasses erachtet, ob die Abfallverwertung und so vieles andre von allen mit Feuerzeug angezapft wird, nicht bloß „von oben“.

Man spürt das bald. Beim Betriebsführer wie bei der Gesellschaft. Der ideale „Chef“ macht allein noch keinen Musterbetrieb aus, wenn er sein Chef findet im

Mittun der Gesellschaft. Freilich ist es ein Kapitel reicher Menschenführung, das Interesse der Gesellschaft zu wecken und ihre Einflussbereitschaft. Wer unanbar ist und nicht für den schlichten Werksmann Kamerad unter Kameraden (heute an den unvergleichlichen F. G. Kraus in Schwarzenberg), der wird es schwerer damit haben. Wer oft einmal militärisch, ganz lebhaft verständlich in der Kantine unter seine Freunde, wenn man neben ihnen in der Kantine sitzt und den großen Tropf schwatzt. Es kann ausfallen, dass sie in der Nördertstadt für „Wien“ erhalten. Man fühlt dann einfach, dass da nicht nur Achtung ist, sondern etwas, was man wahnsinnig nennen kann, Liebe zum gemeinsamen Werk.

Es will etwas helfen, wenn bei diesem Betrieb es gelungen ist, die älteren Arbeiter hundertprozentig beim Erwachsenen einzubauen, während in einem Nachbarbetrieb niemand da war, den Arbeitskameraden die törichten Vorurteile gegen die unbekannte „Neuerung“ anzutreten. Ebenso will es etwas helfen, wenn die Wiesendorfer Papierfabrik, mit Recht unangefochten über die Verteilung vieler Zigarettenabgänger, auf eigene Kosten energisch eine Erweiterung der Berufsschule ermöglicht und ebenso wie im Nadeberger Musterbetrieb sich hier auch die älteren Arbeitskameraden und Meister für die Weiterbildung der jungen und der nur angeleiteten Kameraden einsetzen.

„Arbeiter war das auch bei uns so“, meint ein alter Meister, „da gingen die jungen Leute nur darauf, ob es nicht bald Betriebsend wird. Jetzt, seitdem wir mehrere Kreislerger im Vernissagekampf haben, hat sie das Interesse an ihrer Arbeit gepaart. Kommen Sie.“ (Fortsetzung Seite 7)



Solche Mittagspause wie bei den Kokosteppichfabriken lässt man sich gefallen! Foto: Roth



„Kerbkonkurs“ bei der täglichen Gymnastik: Da kann Jeder mittun!

Foto: Goritz

1927

Nach einer Aufbauphase von knapp 10 Jahren konnte sich OVERSTOLZ rühmen, die meistgerauchte 5 Pfennig-Zigarette in Deutschland zu sein. Um der ständig wachsenden Nachfrage zu genügen, musste Haus Neuerburg schließlich eine grosse Fabrik in Hamburg neu erbauen; sie zählt zu den modernst eingerichteten Herstellungsbetrieben der Welt.

1938

Nach wie vor entsteht hier die OVERSTOLZ in unveränderter Mazedonien-Qualität.

Echt mazedonisch



SONNE AUF
MAZEDONIEN

No. 3



Haus Neuerburg
Fabrik
in Hamburg
Wandsbek

OVERSTOLZ
12 STÜCK 50 PF.

Heute aber gilt die Sorgfalt des Betriebes nicht allein der Zigarette, sondern ebenso sehr auch ihrem Schutz: Bevor OVERSTOLZ die Fabrik verlässt, wird sie fügendicht verpackt, sodass ihr echt mazedonischer Tabak stets mit einem Höchstgehalt an Duft und Frische in die Hand des Rauchers kommt. Und diesem neuen Fortschritt hat es OVERSTOLZ zu verdanken, dass sie schon jetzt in der noch jungen Preislage 12 Stück 50 Pf wiederum an weitaus erster Stelle steht.

Fügendicht verpackt



Europa
Berlin
Paris
London

Familien-Anzeigen

Am Sonntagabend ging mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Karl Eduard Kirsten

nach einem arbeits- und legendreichen Leben im 82. Lebensjahr für immer von uns.

Dresden 9, Olschaker Straße 54.

Edule Kirsten

Emilie Kirsten

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 2. Juni 1938, nachmittags 14 Uhr auf dem Friedhof statt.

Otto Risse

Königstraße 101

Todt nicht bestellt an

Familie Mag. Risse, Dammweg 22, 2, Einäscherung Donnerstag, den 2. Juni, 12.30 Uhr.

Unsere liebe Mutter, Frau

Thekla Müller

ging am 25. Mai nach schwerem Leidem heim,

Dresden, Elbberg 11

Erich Müller

Margarete Gehet geb. Müller

Die Bekanntgabe des Todes erfolgt nach dem Willen unserer Verstorbenen nach der Einäscherung.

Seine allgemeine Hände ruhen für immer

Am 25. Mai entstieß sonst andere langgelebt, gute

Mutter, Groß- und Grossmutter, Frau

Antonie verw. Siegel

im Alter von 73 Jahren.

In Hettens Ehefrau

Familie Siegel

im Namen aller Hinterbliebenen.

Dresden 9, Kieferstraße 24.

Die Beerdigung findet am 3. Juni 1938, 15 Uhr, auf dem

El.-Vorstadt Friedhof statt.

Nach langer, schwerer Leidem ward am Sonntag meine

liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwesters

und Tante

Ida Herrlich geb. Rimmel

im Alter von 88 Jahren.

Unsere Tochter

Richard Herrlich

nebst Angehörigen.

Dresden-Nießnau, Robertstraße 20.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag den 2. Juni nachmittags

2 Uhr auf dem Friedhof in Dresden-Kaditz, Spitalstraße.

Am 29. Mai entstieß unsere liebe Tochter, Mutter, Nichte

Charlotte Elsa Schädlich

im Alter von 28 Jahren.

In Hettens Schwestern

Familie Elsa Schädlich

im Namen aller Hinterbliebenen.

Dresden 9, Robertstraße 2.

Die Beerdigung findet am 2. Juni 1938, 14.30 Uhr

auf dem Friedhof in Dresden.

17 Uhr im Altenheim Dresden-Lohstädt statt. Begräbnis

abgedeckte Blumensträuße kosten mit bestellt abwarten.

Geschäfts-Eröffnung

am 1. Juni 1938

Dauerwellen-Salon

Kratzlassige Bedienung / Moderate Apparate / Billige Preise

Um gütigen Zuspruch bitten

Frisurmeisterin **Lia Schädlich**, Viktoriastraße 8

Georg Starke Friseurmeister

König-Johann-Str. 3, Nähe Altmarkt

2. Gesch., orthopädisches Werkstatt-Walpurgisstr. 3

Lieferant für alle Krankenkassen u. Behörde

Korseletts - Hüftformer

Korsettellebinden

Leibbinden jeder Art

Brusthalter

Gummistrümpfe

Artikel zur Krankenpflege empfohlen

Georg Starke Friseurmeisterin

König-Johann-Str. 3, Nähe Altmarkt

2. Gesch., orthopädisches Werkstatt-Walpurgisstr. 3

Lieferant für alle Krankenkassen u. Behörde

Daar-Nee

Druck- und Koloraturservice

Druckerei

Steindruck

Offsetdruck

Wanddruck

Plakatdruck

Reklame

Posterdruck

Wandkalender

Wandzeitungen

Wandkalender

D·N·N-Sport

DIENSTAG, 31. MAI 1938

DRESDNER NEUSTE NACHRICHTEN

Weitere Klärung im Davispokal

Zwei Davispolo-Mannschaften wurden am Montag abends. Im ersten hatte Frankreich mit einem 4:3-Sieg über Italien, und im zweiten Südtirol mit einem gleichen Ergebnis gewonnen. Nach dem entscheidenden dritten Punkt, Schauens verließte dann auf den letzten Raum mit Spanien, so dass Belgien diesen Punkt kampflos erhielt. Am Vordanklunkende stellten die Belgier auf den Sieg des Raums Ingolstadt gegen Schweden, der nach dem zweiten Tag zu den Ausfällen kam.

Belgien 4:3-Sieg über Italien

Die Belgier beendeten ihren Vorderkampf gegen Italien mit einem 4:3, da sie beiden reihlichen Einzelspielen gewonnen. Italien holte gegen Spanien (Italien) mit 7:5, 0:3, 2:5, 7:5, 6:3 den entscheidenden dritten Punkt. Schauens verließte dann auf den letzten Raum mit Spanien, so dass Belgien diesen Punkt kampflos erhielt. Am Vordanklunkunde stellten die Belgier auf den Sieg des Raums Ingolstadt gegen Schweden,

Taromslug Dostreman

To die Franzosen nach einer 3:3-Ausdrückung den Sieg bereits sicher hielten, waren die beiden reihlichen Einzelspiele ohne große Bedeutung. Dostreman unterlag dem Italiener Tarom in einem weiteren Spiel 6:8, 4:6, 4:6, 6:7, 0:3, 7:5 über den italienischen Nachwuchsspieler Polli, so dass der Vordanklunkunde mit einem 4:3-Sieg der französischen endete. In der Vordanklunkunde trafen Frankreich auf Deutschland.

Angolasiegen führt 2:1

Die schwedische Davispolo-Mannschaft mitsch am Montag in Ingolstadt vor 3000 Zuschauern zwei Niederlagen hinnehmen und das keine Ausfälle mehr, den Vorderkampf gegen Ingolstadt zu gewinnen. Einzige botte sich aus den beiden Tagen gegen Schweden (Schweden) mit 6:2, nachdem der Raum am Sonntag beim Stand von 6:2, 6:2 für den Ausfällen wegen Tandfehler abgesetzt werden war. Gewollt war über drei Sätze ohne den Toppt zweiten Punktes-Sieger und den Schweizer Zürcher-Nationalen. Tant der bestreitenden Raum von Aufstieg liegen die Ausfällen 6:3, 0:7, 6:3. Schnecken, das am Sonntag noch 1:0 führte, liegt mit 1:2 Punkten im Rückstand.

Tenniskreismeister Claub

Die Tenniskreismeisterschaftskämpfe fanden tatsächlich am Sonntag statt wie vorgesehen beendet werden. Das Männerdoppel wurde erst am Sonntagnachmittag mit dem Endspiel zwischen Glaub und Nagy. beide Seite-Wicht abgeschlossen. Glaub, der im Verlauf des Turniers seine Form von Raup zu Raup steigerte, hatte den Sieg wieder feststellend. Hinter ihm stand in der Hand. Mit 6:2, 6:1 brachte er die beiden ersten Sätze an sich. Mit 6:2, 6:1 brachte er dann einen Sieg nach, so dass der jüngste Kämpfer den dritten Satz nur mit 6:1 abwarf und damit als Sieger ebenfalls geschlagen gelten kann. Sohn wie, dass Glaub auch in den Hausschafftskämpfen gut abschneidet!

Heini Dittmar

erhielt das Weltmeisterschaftsabzeichen Nr. 1. Mit dem Weltmeisterschaftsabzeichen Nr. 1, die die Internationale Studentenmeisterschaft motorischen Flugs (Austria) auf dem Gedenktag für ganz deutscher Verbündeter (1914) wurde der Deutsche Heini Dittmar an angesiedelt. Grundbedeutung ist der Sieg des Deutschen Reichsmeisterschaftsabzeichen, das einen Höhenflug von 3000 Meter über dem Start und einen Streifflug von 1000 Meter verlangt. Von den 712 erstmals vergebenen Abzeichen allein 538 auf Deutliche, 101 auf Polen.

Unter dem von Dr. Schäffer (Deutschland) geleiteten Komitee, bei dem der Ausstellermeister Dr. W. Georgi (Autoren), Dr. Paul Eichler (Gernau) der goldene Ringung verliehen wurde, wurde die Normen für ein Olympia-Geschäftsbildungsabzeichen errichtet.

Voraussagen für die Pferderennen

Mittwoch, 1. Juni

Rennen

1. R.: Gerro-Schwanenhof; 2. R.: Engel-Stallbau; 3. R.: Garde- und Garni-Marien; 4. R.: Sonnenalster-Stallgebäude; 5. R.: Reitstall-Johannisthal; 6. R.: Marien-Dülken; 7. R.: Gerone-Ziel-Graf-Zoll.

Reitmeister

1. R.: Werner-Jonine II; 2. R.: Regga-Zoell; 3. R.: Hörn-Lorraine; 4. R.: Piraten-Zoll.

Verbergenes in Saint-Omer, 30. Mai, 1. R.: 1. Hart, 2. R.: 1. Hart, 3. R.: 1. Hart, 4. R.: 1. Hart, 5. R.: 1. Hart, 6. R.: 1. Hart, 7. R.: 1. Hart, 8. R.: 1. Hart, 9. R.: 1. Hart, 10. R.: 1. Hart, 11. R.: 1. Hart, 12. R.: 1. Hart, 13. R.: 1. Hart, 14. R.: 1. Hart, 15. R.: 1. Hart, 16. R.: 1. Hart, 17. R.: 1. Hart, 18. R.: 1. Hart, 19. R.: 1. Hart, 20. R.: 1. Hart, 21. R.: 1. Hart, 22. R.: 1. Hart, 23. R.: 1. Hart, 24. R.: 1. Hart, 25. R.: 1. Hart, 26. R.: 1. Hart, 27. R.: 1. Hart, 28. R.: 1. Hart, 29. R.: 1. Hart, 30. R.: 1. Hart, 31. R.: 1. Hart, 32. R.: 1. Hart, 33. R.: 1. Hart, 34. R.: 1. Hart, 35. R.: 1. Hart, 36. R.: 1. Hart, 37. R.: 1. Hart, 38. R.: 1. Hart, 39. R.: 1. Hart, 40. R.: 1. Hart, 41. R.: 1. Hart, 42. R.: 1. Hart, 43. R.: 1. Hart, 44. R.: 1. Hart, 45. R.: 1. Hart, 46. R.: 1. Hart, 47. R.: 1. Hart, 48. R.: 1. Hart, 49. R.: 1. Hart, 50. R.: 1. Hart, 51. R.: 1. Hart, 52. R.: 1. Hart, 53. R.: 1. Hart, 54. R.: 1. Hart, 55. R.: 1. Hart, 56. R.: 1. Hart, 57. R.: 1. Hart, 58. R.: 1. Hart, 59. R.: 1. Hart, 60. R.: 1. Hart, 61. R.: 1. Hart, 62. R.: 1. Hart, 63. R.: 1. Hart, 64. R.: 1. Hart, 65. R.: 1. Hart, 66. R.: 1. Hart, 67. R.: 1. Hart, 68. R.: 1. Hart, 69. R.: 1. Hart, 70. R.: 1. Hart, 71. R.: 1. Hart, 72. R.: 1. Hart, 73. R.: 1. Hart, 74. R.: 1. Hart, 75. R.: 1. Hart, 76. R.: 1. Hart, 77. R.: 1. Hart, 78. R.: 1. Hart, 79. R.: 1. Hart, 80. R.: 1. Hart, 81. R.: 1. Hart, 82. R.: 1. Hart, 83. R.: 1. Hart, 84. R.: 1. Hart, 85. R.: 1. Hart, 86. R.: 1. Hart, 87. R.: 1. Hart, 88. R.: 1. Hart, 89. R.: 1. Hart, 90. R.: 1. Hart, 91. R.: 1. Hart, 92. R.: 1. Hart, 93. R.: 1. Hart, 94. R.: 1. Hart, 95. R.: 1. Hart, 96. R.: 1. Hart, 97. R.: 1. Hart, 98. R.: 1. Hart, 99. R.: 1. Hart, 100. R.: 1. Hart, 101. R.: 1. Hart, 102. R.: 1. Hart, 103. R.: 1. Hart, 104. R.: 1. Hart, 105. R.: 1. Hart, 106. R.: 1. Hart, 107. R.: 1. Hart, 108. R.: 1. Hart, 109. R.: 1. Hart, 110. R.: 1. Hart, 111. R.: 1. Hart, 112. R.: 1. Hart, 113. R.: 1. Hart, 114. R.: 1. Hart, 115. R.: 1. Hart, 116. R.: 1. Hart, 117. R.: 1. Hart, 118. R.: 1. Hart, 119. R.: 1. Hart, 120. R.: 1. Hart, 121. R.: 1. Hart, 122. R.: 1. Hart, 123. R.: 1. Hart, 124. R.: 1. Hart, 125. R.: 1. Hart, 126. R.: 1. Hart, 127. R.: 1. Hart, 128. R.: 1. Hart, 129. R.: 1. Hart, 130. R.: 1. Hart, 131. R.: 1. Hart, 132. R.: 1. Hart, 133. R.: 1. Hart, 134. R.: 1. Hart, 135. R.: 1. Hart, 136. R.: 1. Hart, 137. R.: 1. Hart, 138. R.: 1. Hart, 139. R.: 1. Hart, 140. R.: 1. Hart, 141. R.: 1. Hart, 142. R.: 1. Hart, 143. R.: 1. Hart, 144. R.: 1. Hart, 145. R.: 1. Hart, 146. R.: 1. Hart, 147. R.: 1. Hart, 148. R.: 1. Hart, 149. R.: 1. Hart, 150. R.: 1. Hart, 151. R.: 1. Hart, 152. R.: 1. Hart, 153. R.: 1. Hart, 154. R.: 1. Hart, 155. R.: 1. Hart, 156. R.: 1. Hart, 157. R.: 1. Hart, 158. R.: 1. Hart, 159. R.: 1. Hart, 160. R.: 1. Hart, 161. R.: 1. Hart, 162. R.: 1. Hart, 163. R.: 1. Hart, 164. R.: 1. Hart, 165. R.: 1. Hart, 166. R.: 1. Hart, 167. R.: 1. Hart, 168. R.: 1. Hart, 169. R.: 1. Hart, 170. R.: 1. Hart, 171. R.: 1. Hart, 172. R.: 1. Hart, 173. R.: 1. Hart, 174. R.: 1. Hart, 175. R.: 1. Hart, 176. R.: 1. Hart, 177. R.: 1. Hart, 178. R.: 1. Hart, 179. R.: 1. Hart, 180. R.: 1. Hart, 181. R.: 1. Hart, 182. R.: 1. Hart, 183. R.: 1. Hart, 184. R.: 1. Hart, 185. R.: 1. Hart, 186. R.: 1. Hart, 187. R.: 1. Hart, 188. R.: 1. Hart, 189. R.: 1. Hart, 190. R.: 1. Hart, 191. R.: 1. Hart, 192. R.: 1. Hart, 193. R.: 1. Hart, 194. R.: 1. Hart, 195. R.: 1. Hart, 196. R.: 1. Hart, 197. R.: 1. Hart, 198. R.: 1. Hart, 199. R.: 1. Hart, 200. R.: 1. Hart, 201. R.: 1. Hart, 202. R.: 1. Hart, 203. R.: 1. Hart, 204. R.: 1. Hart, 205. R.: 1. Hart, 206. R.: 1. Hart, 207. R.: 1. Hart, 208. R.: 1. Hart, 209. R.: 1. Hart, 210. R.: 1. Hart, 211. R.: 1. Hart, 212. R.: 1. Hart, 213. R.: 1. Hart, 214. R.: 1. Hart, 215. R.: 1. Hart, 216. R.: 1. Hart, 217. R.: 1. Hart, 218. R.: 1. Hart, 219. R.: 1. Hart, 220. R.: 1. Hart, 221. R.: 1. Hart, 222. R.: 1. Hart, 223. R.: 1. Hart, 224. R.: 1. Hart, 225. R.: 1. Hart, 226. R.: 1. Hart, 227. R.: 1. Hart, 228. R.: 1. Hart, 229. R.: 1. Hart, 230. R.: 1. Hart, 231. R.: 1. Hart, 232. R.: 1. Hart, 233. R.: 1. Hart, 234. R.: 1. Hart, 235. R.: 1. Hart, 236. R.: 1. Hart, 237. R.: 1. Hart, 238. R.: 1. Hart, 239. R.: 1. Hart, 240. R.: 1. Hart, 241. R.: 1. Hart, 242. R.: 1. Hart, 243. R.: 1. Hart, 244. R.: 1. Hart, 245. R.: 1. Hart, 246. R.: 1. Hart, 247. R.: 1. Hart, 248. R.: 1. Hart, 249. R.: 1. Hart, 250. R.: 1. Hart, 251. R.: 1. Hart, 252. R.: 1. Hart, 253. R.: 1. Hart, 254. R.: 1. Hart, 255. R.: 1. Hart, 256. R.: 1. Hart, 257. R.: 1. Hart, 258. R.: 1. Hart, 259. R.: 1. Hart, 260. R.: 1. Hart, 261. R.: 1. Hart, 262. R.: 1. Hart, 263. R.: 1. Hart, 264. R.: 1. Hart, 265. R.: 1. Hart, 266. R.: 1. Hart, 267. R.: 1. Hart, 268. R.: 1. Hart, 269. R.: 1. Hart, 270. R.: 1. Hart, 271. R.: 1. Hart, 272. R.: 1. Hart, 273. R.: 1. Hart, 274. R.: 1. Hart, 275. R.: 1. Hart, 276. R.: 1. Hart, 277. R.: 1. Hart, 278. R.: 1. Hart, 279. R.: 1. Hart, 280. R.: 1. Hart, 281. R.: 1. Hart, 282. R.: 1. Hart, 283. R.: 1. Hart, 284. R.: 1. Hart, 285. R.: 1. Hart, 286. R.: 1. Hart, 287. R.: 1. Hart, 288. R.: 1. Hart, 289. R.: 1. Hart, 290. R.: 1. Hart, 291. R.: 1. Hart, 292. R.: 1. Hart, 293. R.: 1. Hart, 294. R.: 1. Hart, 295. R.: 1. Hart, 296. R.: 1. Hart, 297. R.: 1. Hart, 298. R.: 1. Hart, 299. R.: 1. Hart, 300. R.: 1. Hart, 301. R.: 1. Hart, 302. R.: 1. Hart, 303. R.: 1. Hart, 304. R.: 1. Hart, 305. R.: 1. Hart, 306. R.: 1. Hart, 307. R.: 1. Hart, 308. R.: 1. Hart, 309. R.: 1. Hart, 310. R.: 1. Hart, 311. R.: 1. Hart, 312. R.: 1. Hart, 313. R.: 1. Hart, 314. R.: 1. Hart, 315. R.: 1. Hart, 316. R.: 1. Hart, 317. R.: 1. Hart, 318. R.: 1. Hart, 319. R.: 1. Hart, 320. R.: 1. Hart, 321. R.: 1. Hart, 322. R.: 1. Hart, 323. R.: 1. Hart, 324. R.: 1. Hart, 325. R.: 1. Hart, 326. R.: 1. Hart, 327. R.: 1. Hart, 328. R.: 1. Hart, 329. R.: 1. Hart, 330. R.: 1. Hart, 331. R.: 1. Hart, 332. R.: 1. Hart, 333. R.: 1. Hart, 334. R.: 1. Hart, 335. R.: 1. Hart, 336. R.: 1. Hart, 337. R.: 1. Hart, 338. R.: 1. Hart, 339. R.: 1. Hart, 340. R.: 1. Hart, 341. R.: 1. Hart, 342. R.: 1. Hart, 343. R.: 1. Hart, 344. R.: 1. Hart, 345. R.: 1. Hart, 346. R.: 1. Hart, 347. R.: 1. Hart, 348. R.: 1. Hart, 349. R.: 1. Hart, 350. R.: 1. Hart, 351. R.: 1. Hart, 352. R.: 1. Hart, 353. R.: 1. Hart, 354. R.: 1. Hart, 355. R.: 1. Hart, 356. R.: 1. Hart, 357. R.: 1. Hart, 358. R.: 1. Hart, 359. R.: 1. Hart, 360. R.: 1. Hart, 361. R.: 1. Hart, 362. R.: 1. Hart, 363. R.: 1. Hart, 364. R.: 1. Hart, 365. R.: 1. Hart, 366. R.: 1. Hart, 367. R.: 1. Hart, 368. R.: 1. Hart, 369. R.: 1. Hart, 370. R.: 1. Hart, 371. R.: 1. Hart, 372. R.: 1. Hart, 373. R.: 1. Hart, 374. R.: 1. Hart, 375. R.: 1. Hart, 376. R.: 1. Hart, 377. R.: 1. Hart, 378. R.: 1. Hart, 379. R.: 1. Hart, 380. R.: 1. Hart, 381. R.: 1. Hart, 382. R.: 1. Hart, 383. R.: 1. Hart, 384. R.: 1. Hart, 385. R.: 1. Hart, 386. R.: 1. Hart, 387. R.: 1. Hart, 388. R.: 1. Hart, 389. R.: 1. Hart, 390. R.: 1. Hart, 391. R.: 1. Hart, 392. R.: 1. Hart, 393. R.: 1. Hart, 394. R.: 1. Hart, 395. R.: 1. Hart, 396. R.: 1. Hart, 397. R.: 1. Hart, 398. R.: 1. Hart, 399. R.: 1. Hart, 400. R.: 1. Hart, 401. R.: 1. Hart, 402. R.: 1. Hart, 403. R.: 1. Hart, 404. R.: 1. Hart, 405. R.: 1. Hart, 406. R.: 1. Hart, 407. R.: 1. Hart, 408. R.: 1. Hart, 409. R.: 1. Hart, 410. R.: 1. Hart, 411. R.: 1. Hart, 412. R.: 1. Hart, 413. R.: 1. Hart, 414. R.: 1. Hart, 415. R.: 1. Hart, 416. R.: 1. Hart, 417. R.: 1. Hart, 418. R.: 1. Hart, 419. R.: 1. Hart, 420. R.: 1. Hart, 421. R.: 1. Hart, 422. R.: 1. Hart, 423. R.: 1. Hart, 424. R.: 1. Hart, 425. R.: 1. Hart, 426. R.: 1. Hart, 427. R.: 1. Hart, 428. R.: 1. Hart, 429. R.: 1. Hart, 430. R.: 1. Hart, 431. R.: 1. Hart, 432. R.: 1. Hart, 433. R.: 1. Hart, 434. R.: 1. Hart, 435. R.: 1. Hart, 436. R.: 1. Hart, 437. R.: 1. Hart, 438. R.: 1. Hart, 439. R.: 1. Hart, 440. R.: 1. Hart, 441. R.: 1. Hart, 442. R.: 1. Hart, 443. R.: 1. Hart, 444. R.: 1. Hart, 445. R.: 1. Hart, 446. R.: 1. Hart, 447. R.: 1. Hart, 448. R.: 1. Hart, 449. R.: 1. Hart, 450. R.: 1. Hart, 451. R.: 1. Hart, 452. R.: 1. Hart, 453. R.: 1. Hart, 454. R.: 1. Hart, 455. R.: 1. Hart, 456. R.: 1. Hart, 457. R.: 1. Hart, 458. R.: 1. Hart, 459. R.: 1. Hart, 460. R.: 1. Hart, 461. R.: 1. Hart, 462. R.: 1. Hart, 463. R.: 1. Hart, 464. R.: 1. Hart, 465. R.: 1. Hart, 466. R.: 1. Hart, 467. R.: 1. Hart, 468. R.: 1. Hart, 469. R.: 1. Hart, 470. R.: 1. Hart, 471. R.: 1. Hart, 472. R.: 1. Hart, 473. R.: 1. Hart, 474. R.: 1. Hart, 475. R.: 1. Hart, 476. R.: 1. Hart, 477. R.: 1. Hart, 478. R.: 1. Hart, 479. R.: 1. Hart, 480. R.: 1. Hart, 481. R

Kleine Bilder aus dem Norden

Von unserem Korrespondenten

—en. Stockholm, Ende Mai 1933

Vor Königs Geburtstag

immer mit allem Komfort und lüderer Ausicht auf das Schloss für die Festtage zu vermieten bei... Solche Interate finden sich jetzt in den Stockholmer Zeitungen, nachdem alle Hotels und Pensionen schon seit Wochen belegt sind. Für die Festtage.

Denn der Geburtstag von König Gustaf V. von Schweden, der am 16. Juni 80 Jahre alt wird, läuft bis nicht an einem Tage feiern. Dazu brauchen die feststehenden Schweden eine ganze Reihe. Gefeiert wird ja nicht „nur“ der große Monarch, der sich seinem Volk in langen Jahren als ein getreuer Diener und treuer Herr — wenn es nötigt — gezeigt hat. Gefeiert wird auch der gemütlieke, wichtige Schwede und Privatmann Gustaf, und gefeiert wird vor allem „Mister G.“, der Sportmann, dessen „Kriegsnome“ auf allen Tennisplätzen der Welt bekannt und beliebt ist.

In einem gerade herausgekommenen Buch eines Tennispartner des Königs, Ingvar Garell, wird ein Porträt des lebenswerten Sportamateurs „Mister G.“ gezeichnet: „So ist er, Mister G.“ heißt das Buch, und weiter: „So ist er! Von ihm ist freilich und frisch und manchmal sogar etwas rauh, aber nicht etwa nur vom Leib des Königs. Auch seine Kameraden dürfen sich deutlich aussprechen. Bei einem Essen saß der bekannte schwedische Maler Gustaf Vederström neben dem König. „Es ist erstaunlich, wie wenig Haare du hast, obwohl du doch noch so jung bist — ich mal dagegen mich an“, sagte der König. Vederström verneigte sich und antwortete: „Wahnsinn, das kommt von meinen vielen Kopfarbeiten.“ „Ach so“, erwiderte „Mister G.“, „und du glaubst vielleicht, die habe ich nicht? Du magst doch bloß...“

Solchen — wahren — Anecdote kann kein Schwede widerstehen, und in der Sportart Schweden wird dem König mit doppelter Begeisterung gehuldigt: das Alter verehrt den flugen Monarchen, die Jugend betet das große sportliche Vorbild an. Eine Volksfassung, deren Urteil einem Fonds zur Bekämpfung der Tuberkulose zufüllt, und die als „König-Gustaf-Spende“ durchgeführt wird, hat schon viele Millionen gebracht. Alt und Jung treffen Vorbereitungen für das große Volksfest, das am 16. Juni ganz Stockholm auf den Beinen stehen wird. Mit den Vänen aller Archen-gleichen beginnt der Tag, die Zuhörer überbringen ihre Huldigung, ein Ackerarbeiter, und Schüler gesellt, spielt vor dem Schloss, das Heer, die Vereine und Organisationen, die Bürgerlichkeit, die Arbeiter, der Reichstag, alle Parteien senden ihre Abordnungen zu dem Volksfest Gustaf. An der Spitze der Grämlanten wird sein alter Freund, der Staatsminister Per Albin Hansson stehen, dem der König einmal in einer Kabinettssitzung das unvergleichlich schöne Wort gesagt hat: „Du kannst dir mal lehnen; je höher man steigt, desto mehr Wind bekommt man um die Ohren.“

„Warum haben Sie nicht nach?“

9000 Exemplare ihrer Auszeitung verkaufen die jungen Österreicher Studenten — und als die Polizei einschlägt, richten sie nur noch 1000 Zeitungen beschlagnahmen. In jedem Jahr geben die norddeutschen Studenten in Oslo ein Blatt heraus, dessen Hauptausgabe darin besteht, die Erwachsenen zu ärgern. Diese Ausgabe wurde bisher stets in herzhaftem Maße erfüllt, die Lehrer, die Eltern, die Polizei, die Politik, die Arbeiter ärgerten sich, das es nur so eine Freude war, und das Blatt wurde mit Begeister-

rung von allen Österreichern gekauft und gelesen. Diesmal war darin eine parabolische Mundfrage enthalten: „Warum haben Sie nicht nach?“ und eine Reihe erblickter Österreicherinnen antwortete: „Werher wissen Sie denn, daß ich es nicht tue?“

In diesem Fall waren alle Beiträge gehalten, und prompt wie immer wurde allgemein Unruhe ge- nommen. Während die Kirchen- und Schulbehörden, denen die Studenten ihr Werk selbst vorlegten, beide Augen zuhielten und die Zeitung als das nahmen, was sie war: Studentenwerk, der nach einem Tag ver- gessen wurde, alarmierte der Generalstaatsanwalt kleine Truppen und schritt ein. Ein Exempel sollte statuiert werden — hielt es, und ein für allemal müsse jetzt das unmoralische Treiben der Österreicher Studenten unterbunden werden. Aus dem Anzug ist alles Grus ge- worden, zumal die verantwortlichen Herausgeber des Blattes befürchteten, daß eine eventuelle gesetzliche Verfolgung ihrem Studium Sammertiden- teilen in den Weg legt. Anwälchen befürchten sich die „richtigen“ Österreicher Zeitungen erstickt wegen des „Falles“, und das Vater erklungen ist jetzt schon, ob sie nicht für das Studentenland vom nächsten Jahr Vorstellungen aufzubringen können.

„Hier ist Herr Soga...“

Sport und Theater nehmen im Norden eine unfreundliche Stellung zueinander ein. Die Sportbe- leute geben nicht in die Theater, und die Theaterbe- hörden — um das anspruchsvolle Wort Dichter zu vermeiden — haben bisher nicht gewollt, daß durch das Eindringen des Sports in das Leben des modernen Menschen neue Probleme entstanden sind, die durchaus einer Behandlung wert wären. Jetzt aber hat ein Kopenhagener Dramaturge eine Sportförederation geschrieben, „Ghas“, die die laufenden Kopenhagener in Massen in das königliche Theater treibt. Ghas ist ein junger Mann, der die Konkurrenz aus der allgemeinen Sportbegierde zieht und einfach „Sportschule“ wird. Damit erledigt er alle Schwierigkeiten, er wird berühmt, verdient viel Geld und stirbt in den Anfangsgründen des Vergnügenswerdens, als ein anderer Held austritt. Das ist nun alles ein schönes Leid einer nach gemacht, wie eben Menschen, die den Sport nur von den Überschriften der Zeitungen her kennen, so etwas sehen. Aber trotzdem hat das Stück Erfolg: die Sportler gehen ins Theater, weil sie sich einmal auf der Bühne sehen wollen, und die Begier des Sports entsteht, weil ihre Anschauungen in wichtiger Weise bestätigt werden.

Ein dänischer Sportmann, der nichts vom Theater, aber viel vom Sport versteht, der frühere Meisterboxer Anatol Karlen, ist von einer Zeitung um seine Meinung gefragt worden. Und er hat in aller Rauheit eine ausgesuchte Antwort abgegeben, die den Kern des Problems und den entscheidenden Fehler des Stückes trifft. Er sagt: „Ich finde, daß Ghas einen Fehler hatte. Das war ja gut sein Stück, das von einem Sportmann handelt, Soga — der Verfasser — irrte sich, wenn er glaubt, daß man sportliche Leistungen hervorbringen kann, ohne zu arbeiten. Im wirklichen Sportleben muß man die guten Ergebnisse schwer erarbeiten, und daraus lernt man sowohl sich selbst, wie auch seine Umgebung einschätzen.“

Damit ist alles gesagt: es gibt nämlich keinen wirtschaftlichen Sportler, der hingestellt und überläuft wird — hier ist Herr Soga. Und wenn er diese gute Gelegenheit, etwas von einem einfachen Boxer zu lernen, benutzt und einmal ein Jahr lang in einem Sportklub als aktiver Sportmann lebt, dann wird er möglicherweise einmal ein Star werden, in dem außer Wit und Satire auch die Wirklichkeit vorkommt.

Das Drama einer Ehe

Ole Baileys spricht das letzte Wort — Aufsehenregender Prozeß in London

* London, 31. Mai

Ole Baileys, der Sonderstrafgerichtshof, hat in tagelangen eingehenden Verhandlungen einen Sentenzspruch zu Ende geführt, bei dem der Hauptangeklagte, der Wörter, weniger das Interesse auf sich zog, als seine Mitangeklagte, die Frau des Ermordeten.

Zu seiner Linken in Wimbledon stand man am 23. März dieses Jahres den ehemaligen Direktor Percy Arthur Gallerley erschossen auf. Es handelte sich bei dem Ermordeten um einen 58jährigen Mann, der in den letzten Jahren seines Lebens oftmaals schwerkrank war.

Ein Mordmotiv war zunächst nicht gegeben. Vielleicht lag auch kein Verbrechen vor, sondern ein Unfall oder ein Selbstmord? Die Polizei machte offiziell ihre Erhebungen. Dabei erschien ihr das Verhältnis der Witwe Gallerleys seltsam; sie mußte irgendein Geheimnis mit sich tragen.

Die Witwe Gallerley war 22 Jahre jünger als ihr verstorbener Mann. Es wurde festgestellt, daß die Ehe in der letzten Zeit recht unglücklich gewesen ist. Nunmehr war es nicht mehr schwer, die Verblieblichkeit des mutwilligen Mörders festzustellen. Frau Gallerley hatte einen Geliebten, der häuslich und gebürtig die Villa in Wimbledon ausfüllte, zumal während der Zeit, da der Ehemann im Krankenhaus lag.

Der Geliebte von Mrs. Gallerley war der 35jährige Edward Royal Chaplin. Er hatte in der Nachbarvilla Überarbeiten auszuführen und war bald mit Frau

seine intime Beziehungen an, die sie angeblich ihrem Ehemann eingeschuldet. Auch sagte sie ihm, als er im Krankenhaus lag, daß sie von ihrem Ehemann ein Kind erwarte. Frau Gallerley hat jetzt die Geschichte ihrer Liebe und Ehe einer großen Londoner Sonntagszeitung zur Verfügung gestellt. In England schaute man die ausführliche Darstellung solcher Dinge durch die handelnden Personen, und nun weiß es die ganze Welt, daß die Angeklagte die Verzeihung ihres Ehemannes erhalten hat und auch die Justierung der Freiheit.

Es war also kein Mordmotiv gegeben. Frau Gallerley glaubt auch, trotz der schrecklichen Verurteilung Chaplin, an dessen Unschuld.

Der Prozeß vor den Schranken von Ole Baileys war sensationell von Anfang bis Ende. Im Gerichtsaal drängten sich die Zuschauer. In der Hauptsache bildeten Frauen das Auditorium. Sie standen vor dem Eingangsportal viele Stunden vor Sitzungsbeginn Schlange. Zahlreiche Frauen hatten ihre Einkaufstasche mit, um nach Schluss der Verhandlung den Eßlichen auf dem Markt zu kaufen.

In der Verhandlung beteuerte Chaplin seine Unschuld, während die mutangeklagte Frau Gallerley immer wieder erklärte, daß der Vermeggrund all ihre Taten nur die Schlußfolgerung nach dem Ende gewesen sei.

Dieses Argument verfehlte nicht seine Wirkung auf die Geschworenen. Die Verurteilung erfolgte lediglich wegen Unterlassung der Anzeige eines Verbrechens. Die Strafe lautete auf 11 Tage Gefängnis, die anhängerisch nicht abgedrückt zu werden brauchte. Edward Royal Chaplin, den man als schuldig erkannte, hatte infolgen Glück, daß der Spruch nicht auf Mord, sondern auf Totschlag lautete. Er muß sein Verbrechen mit 12 Jahren Justizhause büßen.

Gallerley näher bekanntgeworden. Es scheint, daß Frau Gallerley ihr leidenschaftlich in den gelundenen alten Mann verliebt. Die Frau muß jedenfalls vollständig im Banne ihrer Geliebten haben.

Denn die Anklage war ihr vor, den Mörder ihres Mannes verborgen und geschützt zu haben, um ihn der Entnahme durch die Polizei zu entziehen.

Frau Gallerley hatte sich immer ein Kind gewünscht, doch blieb ihre Ehe kinderlos. Das führte das Schicksal ihr Edward Chaplin in den Weg. Will ihm knüpfte

Feierliche Beisezung des Leutnants Günther

* Dresden, 31. Mai

Mit militärischen Ehren und unter außerordentlichem Zeremoniell beteiligung der Bevölkerung wurde am Montagnachmittag Leutnant Wolfgang Günther vom

bei der Belagerung deutscher Volksgenossen im heimischen Unterberggebiet seinen Einsatz und seine Pflichterfüllung mit dem Leben bezahlte, belohnt.

Festtag der jugoslawischen Königsgarde



König Peter und (dahinter) Prinzregent Paul beglückwünschen die Offiziere der königlichen Garde

Die königliche Garde in Belgrad feierte diesen Tag in Gegenwart des Königs und des Prinzregenten ihren 100. Gründungstag

Russischer Emigrant wird Schlafwagendieb

Vom Schicksal hin und her gestoßen — Der abenteuerliche Roman eines Entwurzelten

* Berlin, 31. Mai

Vor nunmehr über 20 Jahren war in dem Leben des stotternden 18-jährigen Alexander Nowalewitsch, der sich vor dem Moskauer Strafammer wegen Diebstahl und Betrugs verantworten mußte, eine schicksalhafte Wendung eingetreten. Der damalige Petersburger Kadett und verwöhnte einzige Sohn eines südrussischen Großgrundbesitzers mußte stehen, als die Polizei in seinem Heimatdorf in Russland begann. Er fuhr sich nach Jugoslawien durch und wurde hier zum ersten Male straffällig, als er einem serbischen Kaufmann im Schlafwagen die Brusttasche entwendete. Die Tat wurde sofort entdeckt, und er erhielt eine Kerkerstrafe, nach deren Verhängung er nach Berlin aufsuchte.

als Kellner in einem russischen Nachtlokal

und erlebte nach seiner Schlägerei vor Gericht die Insationszeit in Deutschland mit ihrem wilden Verhängnis. Als die Verhältnisse im Jahre 1924 nach der Stabilisierung der Mark wieder normal wurden, konnte er sich ebenso wie viele andere Schieberexistenzen nicht in die veränderten Verhältnisse schließen und begab wiederum in den Schlafwagendiebstahl, die ihm diesmal 4½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Fahrverlust einbrachten. — „Am Gefängnis wurde mir klar, daß ich so nicht weiterleben konnte“, erzählte der Angeklagte weiter. „Nach meiner Entlassung fand ich eine neue Stellung als Kellner. Sie brachte lohnend ein, daß ich mit einem kleinen Obstgeschäft im Berliner Westen laufen konnte.“

Das Geschäft, das seine Geliebte verlor, ging sehr gut, denn er, der in seiner Freizeit im Laden mithalf, lockte durch einen behörenden Trick die laufenden Frauen an. Er bediente nämlichstedt in weichen Glashandschuhen. Dies imponierte seiner Kunden so, daß sein Absatz ständig stieg. Im Jahre 1929 erging aber im Zuge einer allgemeinen Aktion ein Ausstellungsbefehl gegen er; er erhielt eine Strafe über 1000 Mark sein Geschäft verlassen. In Wirklichkeit verfuhr er zusammen mit seiner Geliebten, die mit dem Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

Am Schlafwagen des Dr. Hugo Löbel-Dresden be- kahl er dann in der Nacht zum 26. Februar a. d. einen Abteilsgästen.

Die Tat wurde aber entdeckt, und nach einer wilden Jagd über die Bahngleise erfolgte die Verhaftung des Angeklagten. Das Gericht gab den Fall mit Rücksicht auf die Begeisterung der Menge eine leichte Strafe nebst der Nebenkündigung, die er jedoch nicht annahm. Er kehrte nach dem Dieberei auch noch zwei Beiträge ein. Die Freiheit zu seiner Rückkehr, die mich den Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

am Eßloch verlor, schleppte Kisten, bestellte,

verkaufte Ansichtskarten und versuchte auf alle mögliche Art, sein Leben zu fristen. Aus Verzweiflung und weil er nichts, seine Geliebte zu verlieren, erzählte er weiter, sei er dann auf den Gedanken gekommen, sich durch einen neuen Schlafwagendiebstahl größeres Mittel zum Aufbau einer Existenz zu verschaffen. Noch einmal schien sich sein Schicksal zu bessern: Eine Freunde seiner Mutter in Wiesbaden gab ihm 80 Mark, und ein russischer Kürschner verkaufte ihm eine Jacke nach Frankreich. Er wollte dann nach Paris zu seiner Mutter fahren, die dort nach dem Tode seines Vaters den russischen Thronbesteck geerbt hatte. Die Freiheit zu meiner Geliebten, die mich den Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

als Kellner in einem russischen Nachtlokal

und erlebte nach seiner Schlägerei vor Gericht die Insationszeit in Deutschland mit ihrem wilden Verhängnis

Als die Verhältnisse im Jahre 1924 nach der Stabilisierung der Mark wieder normal wurden,

konnte er sich ebenso wie viele andere Schieberexistenzen nicht in die veränderten Verhältnisse schließen und begab wiederum in den Schlafwagendiebstahl, die ihm diesmal 4½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Fahrverlust einbrachten. — „Am Gefängnis wurde mir klar, daß ich so nicht weiterleben konnte“, erzählte der Angeklagte weiter. „Nach meiner Entlassung fand ich eine neue Stellung als Kellner. Sie brachte lohnend ein, daß ich mit einem kleinen Obstgeschäft im Berliner Westen laufen konnte.“

Das Geschäft, das seine Geliebte verlor, ging sehr gut, denn er, der in seiner Freizeit im Laden mithalf, lockte durch einen behörenden Trick die laufenden Frauen an. Er bediente nämlichstedt in weichen Glashandschuhen. Dies imponierte seiner Kunden so, daß sein Absatz ständig stieg. Im Jahre 1929 erging aber im Zuge einer allgemeinen Aktion ein Ausstellungsbefehl gegen er; er erhielt eine Strafe über 1000 Mark sein Geschäft verlassen. In Wirklichkeit verfuhr er zusammen mit seiner Geliebten, die mit dem Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

Am Schlafwagen des Dr. Hugo Löbel-Dresden be- kahl er dann in der Nacht zum 26. Februar a. d. einen Abteilsgästen.

Die Tat wurde aber entdeckt, und nach einer wilden Jagd über die Bahngleise erfolgte die Verhaftung des Angeklagten. Das Gericht gab den Fall mit Rücksicht auf die Begeisterung der Menge eine leichte Strafe nebst der Nebenkündigung, die er jedoch nicht annahm. Er kehrte nach dem Dieberei auch noch zwei Beiträge ein. Die Freiheit zu seiner Rückkehr, die mich den Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

am Eßloch verlor, schleppte Kisten, bestellte,

verkaufte Ansichtskarten und versuchte auf alle mögliche Art, sein Leben zu fristen. Aus Verzweiflung und weil er nichts, seine Geliebte zu verlieren, erzählte er weiter, sei er dann auf den Gedanken gekommen, sich durch einen neuen Schlafwagendiebstahl größeres Mittel zum Aufbau einer Existenz zu verschaffen. Noch einmal schien sich sein Schicksal zu bessern: Eine Freunde seiner Mutter in Wiesbaden gab ihm 80 Mark, und ein russischer Kürschner verkaufte ihm eine Jacke nach Frankreich. Er wollte dann nach Paris zu seiner Mutter fahren, die dort nach dem Tode seines Vaters den russischen Thronbesteck geerbt hatte. Die Freiheit zu meiner Geliebten, die mich den Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

als Kellner in einem russischen Nachtlokal

und erlebte nach seiner Schlägerei vor Gericht die Insationszeit in Deutschland mit ihrem wilden Verhängnis

Als die Verhältnisse im Jahre 1924 nach der Stabilisierung der Mark wieder normal wurden,

konnte er sich ebenso wie viele andere Schieberexistenzen nicht in die veränderten Verhältnisse schließen und begab wiederum in den Schlafwagendiebstahl, die ihm diesmal 4½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Fahrverlust einbrachten. — „Am Gefängnis wurde mir klar, daß ich so nicht weiterleben konnte“, erzählte der Angeklagte weiter. „Nach meiner Entlassung fand ich eine neue Stellung als Kellner. Sie brachte lohnend ein, daß ich mit einem kleinen Obstgeschäft im Berliner Westen laufen konnte.“

Das Geschäft, das seine Geliebte verlor, ging sehr gut, denn er, der in seiner Freizeit im Laden mithalf, lockte durch einen behörenden Trick die laufenden Frauen an. Er bediente nämlichstedt in weichen Glashandschuhen. Dies imponierte seiner Kunden so, daß sein Absatz ständig stieg. Im Jahre 1929 erging aber im Zuge einer allgemeinen Aktion ein Ausstellungsbefehl gegen er; er erhielt eine Strafe über 1000 Mark sein Geschäft verlassen. In Wirklichkeit verfuhr er zusammen mit seiner Geliebten, die mit dem Eßloch gelassen hat, bewog mich jedoch dazu, nicht nach Berlin zurückzukehren“, erklärte der Angeklagte weiter.

am Eßloch verlor, schleppte Kisten, bestellte,

verkaufte Ansichtskarten und versuchte auf alle mögliche Art, sein Leben zu fristen. Aus Verzweiflung und weil er nichts, seine Gelie

Licht und Schatten

von
LA PAZ

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

Vorlesung

(Nachdruck verboten)

Der Indio fuhr in einem mahnenden Tempo. Er schien den Wagen um die Kurven, doch er folterte.

Die Scheinwerfer gellerten im gespenstigen Schneelicht auf Hölzern und Wällen vorbei. Mit entsetzten Gesichtern hielt er schließlich vor dem Haupteingang der großen Villa.

Tubarrot stieg aus. Während der Schlüssel für die Garantie an der Tasche klopfte und der Indio den Wagen zu der hinter dem Haufe gelagerten Einheit brachte, trat plötzlich aus der Dunkelheit ein Mensch auf Tubarrot zu. Es war spät in der Nacht, die Straßenbeleuchtung war bereits ausgeschaltet, auch Tubarrot, mit seinen Gedanken ganz anderwo, entstand keine Störung. Tubarrot dachte ganz anderswo, als jetzt in einem Mantel eingehüllte Gestalt. Es war Lucia de Puerto...

"Ich habe auf dich gewartet", lachte sie leise. "Warum bist du nicht gekommen, Carlos? Ich habe den ganzen Abend gewartet, daß du kommt. Gestern bei mir übernahm und heute im Hotel de París." Tubarrot war ergriffen. Die Durchsicht hatte ihn so zögern überlassen, daß sein Herz fast vorher schlug. Er war nervös. Er wollte nicht plötzlich erscheinen.

"Ich kann nicht kommen", erwiderte er ausgewichen. "Ich lagte es dir doch gestern schon. Und heute... ich war mir nicht mehr sicher. Ich hätte dir das Gesicht geben können, aber ich kann es nicht mehr." "Wir sind ein paar Wochen. Für ein paar Wochen. Über darüber reden wir noch. Vermutlich ist alles nicht so schwierig, wie du meinst."

"Das darfst du mir nicht antun. Ich warne jetzt seit Monaten, die ganze lange Zeit, die du auf diesen Mann wirst... ich kann nicht mehr." "Die Straße herauf kam ein breiter Scheinwerfer. Er schreit fuhr Pepita zurück. Sie lächelte höflich hinter den schweren Lippen des Gartmannes, und gleichzeitig hörte Tubarrot den Schlüssel in die schwere Tür.

Der Wagen kam näher und hielt. Die Scheinwerfer erloschen. Es war Pepita, die mit Freuden aus dem Hotel de París zurückkam, und Tubarrot ging mit ihnen zusammen ins Haus, ohne auch nur einen Blick noch zurückgeworfen zu haben.

Pepita schreit in der Dunkelheit, daß ihm nach. Ihre Augen hatten einen wilden, leidenschaftlichen, brennenden Ausdruck. Über ihnen gleich danach wurde ihr Gesicht wieder kindlich, fröhlich, hilflos.

"Nein, Carlos. Ich lebe keine Gespenster. Ich lebe gar klar. Ich muß etwas geschehen."

Die kleine Frau in dem dichten Mantel und den abgeschnittenen äußerlichen Schönheiten lächelte. Sie stand bereits seit einer halben Stunde hier in der Rekt. noch nie von einem Dienst erfreut hatte, daß Tubarrot nicht zu Hause sei. Sie stand da, mittendrin vor Allem, vor dem geschlossenen Büro, und die kleine Kugel des Mannes nun brauchte sie zur Beantwortung.

"Carlos, es muß etwas geschehen!" wiederholte Pepita.

Tubarrot zuckte die Schultern. "Sagen etwas geschehen muß, dann ist das höchst ehrlich", erwiderte er. "Wir werden und dann eben in den nächsten Wochen nicht mehr leben."

Pepita horchte mit ausdruckslosem Mund auf den großen Mann. Nach Minuten erst, während dem Tubarrot über sie hinwegschau und mit dem Schlüssel hielte, schien sie zu begreifen.

"Das kannst du unmöglich im Ernst meinen", sagte sie schaudrig. "Wenn ich dich nicht mehr leben darf, dann sterbe ich."

"Warum immer gleich solch tragische Worte", sagte Tubarrot ärgerlich. "Du voor beiden sind bald vorbei. Das ist nicht in der Welt zu verhindern. Du mußt gehen. Man wird dich im Hotel vermissen. Wie kannst du überhaupt so unvernünftig sein. Wir werden uns in den nächsten Tagen treffen und vernünftig sprechen."

"Ich habe mich bereits von den beiden verabschiedet und gesagt, daß ich heimfahre. Man wartet nicht mehr auf mich."

"Dein Mann kann aber irgendwann längst zu Hause sein, und wenn er dich nicht vorfindet... gebt jetzt. Ich werde die Nachricht geben. Sie lasse dich in meinem Wagen heimbringen."

"Nicht nötig. Mein Chauffeur wartet in der Nebenstraße. Du weißt also nicht anderes... nichts andres, als daß wir uns nicht mehr leben dürfen?"

"Wir sind ein paar Wochen. Für ein paar Wochen. Über darüber reden wir noch. Vermutlich ist alles nicht so schwierig, wie du meinst."

"Das darfst du mir nicht antun. Ich warne jetzt seit Monaten, die ganze lange Zeit, die du auf diesen Mann wirst... ich kann nicht mehr."

"Die Straße herauf kam ein breiter Scheinwerfer. Er schreit fuhr Pepita zurück. Sie lächelte höflich hinter den schweren Lippen des Gartmannes, und gleichzeitig hörte Tubarrot den Schlüssel in die schwere Tür.

Der Wagen kam näher und hielt. Die Scheinwerfer erloschen. Es war Pepita, die mit Freuden aus dem Hotel de París zurückkam, und Tubarrot ging mit ihnen zusammen ins Haus, ohne auch nur einen Blick noch zurückgeworfen zu haben.

Pepita schreit in der Dunkelheit, daß ihm nach. Ihre Augen hatten einen wilden, leidenschaftlichen, brennenden Ausdruck. Über ihnen gleich danach wurde ihr Gesicht wieder kindlich, fröhlich, hilflos.

"Nein, Carlos. Ich lebe keine Gespenster. Ich lebe gar klar. Ich muß etwas geschehen."

Die kleine Frau in dem dichten Mantel und den abgeschnittenen äußerlichen Schönheiten lächelte. Sie stand bereits seit einer halben Stunde hier in der Rekt. noch nie von einem Dienst erfreut hatte, daß Tubarrot nicht zu Hause sei. Sie stand da, mittendrin vor Allem, vor dem geschlossenen Büro, und die kleine Kugel des Mannes nun brauchte sie zur Beantwortung.

"Carlos, es muß etwas geschehen!" wiederholte Pepita.

Tubarrot zuckte die Schultern. "Sagen etwas geschehen muß, dann ist das höchst ehrlich", erwiderte er. "Wir werden und dann eben in den nächsten Wochen nicht mehr leben."

seine Mutter im Haus war. Über das er sie darüber vergessen würde, daß er darüber die große Leidenschaft, die zwischen ihm und ihr gewesen war, vergessen würde... nie hätte sie das von ihm geahnt.

"Ob er wirklich glaubte, daß sie nun gehen würde? Nein, das konnte er nicht annehmen. Dann kannte er sie doch zu gut. Lucia de Puerto ließ sich nicht ausziehen.

"Als sie an Hause auftauchte, war ihr Mann schon da. Er stand im Schlafräumen vor dem größten Fenster und rührte eine Zigarette. Als sie einztrat, drehte er sie um."

"Was heute?", fragte er lässig, "nicht wahr?" Sie warf ihr Handtuch auf den Toilettenstuhl. Ihr Gesicht war weiß wie Glas. Die roten Haare leuchteten bunt. Lucia war bereit, im Haussauna. Er mußte also gleich nach ihr das Hotel verlassen haben.

"Was wird nun fragen, wo ich gewesen bin, dasch ist sie. Ja, ich soll", erwiderte sie. "Vielleicht schlägt du die Fenster."

Gebrochen erfüllte er ihren Wunsch. Er sah die leidenden Vorhänge an.

"Der Abend heute wäre ganz gut gelungen", sagte er dabei, "aber irgendwie habe ich Sorgen. Man hat wieder so allerbald gehabt. Es steht ganz so aus, ob es eine Neuwahl von Milos nicht durchkommen würde. Da es steht ganz nach Peñal und Umstaus aus. Milos hätte nicht zurücktreten dürfen."

"Lucia hatte sich vor dem Spiegel gelehnt und nahm langsam ihre Ringe von den Fingern. Das große Bild des Allers lag über ihr. Sie drehte Lucia den Rücken zu. Wenn sie sich, kannte sie ihn im Spiegel leben. Sie strichete sich vor ihm.

"Wo ist Milos?", fragte sie. Unterdrückt hechelnd. während ihr Herz zum Brüderling kloppte. "Er kennt sich um nichts zu kümmern."

"Ja, wo Milos steht, das weiß wohl außer ihm selbst kein Mensch." Lucia ging ins Zimmer aus und ob. Sein Mund war ein wenig gespilt, und wenn er über darüber reden wie noch. Vermutlich ist alles nicht so schwierig, wie du meinst."

"Hinde wird es nicht einkallen, etwas gegen dich zu tun", sagte Lucia.

"Sie hat in den Spiegel und im Spiegel begegneten sich Lucias Augen mit den ihren. Warum erzählst er mir das alles, dasch sie, warum will er nicht wissen, wo ich gewesen bin."

"Hinde erhält jeden Tag Telegramme von allen möglichen Leuten, die ihn für sich gewinnen wollen."

"Hinde ist aber nicht der Mann, der sich bestochen läßt."

"Das kann man nie wissen. Es gab schon mehr Männer, von denen man es nie geglaubt hätte, daß sie sich bestochen lassen würden."

"Run, vorerst ist alles ruhig. Du siehst sowas. Es glaubt, wir sind beide müde. Es ist schon spät. Wir wollen schlafen gehen."

"Noch ist alles ruhig, allerdings." Lucia spielte mit dem letzten Ring, bevor sie ihn in die Schale legte. "Du verstehst nicht, was du zu tun hast. Du bist reich, angelebt, seit Jahren hier, hast die größte Bank. Ganz La Paz hat sein Geld bei dir angelegt. Was willst du also. Es wird dir nichts geschehen."

Nun lächelte Lucia. Er lächelte seltsam und sah sie an. Anavivien fand sie manches geändert haben", sagte er. "Es könnte zum Beispiel sein, daß sich bei einer Revue eines Pantomimes Heißbetriebe ergeben. Findt siehe wenigstens solche Dinge zu denken. Aber du hast recht, vorerst ist es noch nicht so weit. Gehet wir also schlafen."

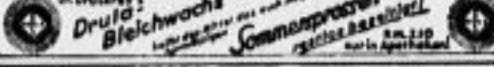
Patinho kam am Samstag nach La Paz. Am frühen Morgen. Er hatte auch die letzte Nacht, so wie die vorhergehenden, in einer Indianerküche verbracht, und er fühlt sich sehr wohl. Er fühlt sich so wohl, daß es ihm fast läuft, als habe er über diesem Wohngebäude den ganzen Tag gegen Tabarrot verbracht. Aber er hatte dafür eine ungemeine Tatentat in sich. Einen unerhörten Traum nach Gedächtnissen.

La Paz, eingeklemmt in einen sechshundert Meter hohen Abgrund, bot ein verwirrendes Bild. Grell leuchtete die Sonne auf Blaustufen, Tunneln und die an den Höhen liegenden Häuser. Patinho blieb einen Augenblick lang auf der Straße stehen, um dieses auffallende Bild, diesen farbenprächtigen Morgen in sich aufzunehmen. Zwei Meter hinter ihm hieß der alte Indio der ihm von Vecchio bis hierher gefolgt war.

Dann gingen sie ein in diese reiche Stadt mit ihren Villen, Gärten, Alleen und Eukalyptusbäumen.

In Sopocachi, dem Europäerviertel von La Paz, suchte sich Patinho ein kleines Wohnhaus. Er mietete ein Zimmer, ließ den Fenster auf die Straße gucken, und stellte seine Mula in den Stall.

Sein erster Weg führte daran hinunter nach Obraza. Mit einem ironischen Lächeln betrachtete er erst eine



Weile lang Tubarrots Haus, ehe er läutete. Es war immer noch früh. Die weißen Paläste in den hohen Gärten dienten vornehmsten Vororten von La Paz sämtlich noch alle. Einzelbettet in Sonnenlicht und verträumt lagen sie inmitten wucherndem Grün.

Patinho sah blasslind binau zu den Fenstern von Tubarrots Arbeitszimmer, hinter denen das ohnmächtige Jarenblatt hing. Er mußte dreimal läuten, bis ein Indio an das Gartentor kam.

"Ich will zu Señor Tabarrot", befahl Patinho, aber er hatte kein Glück.

"Señor Tabarrot ist nicht an Hause", war die Antwort. "Er ist verreist."

Patinho starnte in die dunklen Indianeraugen, die gleichzeitig plötzlich aufblitzten.

"Nicht zu Hause. Das ist aufgeschlossen."

"Über der Braume wiederholte nur: Señor Tabarrot ist nicht zu Hause. Er ist verreist."

"Wohin ist er verreist? Seit wann ist er verreist? Wie lange ist er verreist?"

Der Indio zuckte die Achseln. Er machte das schwere Tor nicht auf. Er wiederholte nur dreimal denselben Satz. Dann entfernte er sich wieder über den gepflasterten Allee und verschwand im Hause.

Patinho, beide Hände um schwarze Gitterstangen gespannt, starrte ihm nach. Dann fluchte er. Verreist! Rommel! Ich wette, daß er hinter den Gardinen steht und heruntersieht. Aber nur ruhig Blut. Es ist gut nicht. Ich habe Zeit.

Vorlesung folgt



Marschallstr. 12/14

Viktoriastraße 3 Wettilerstraße 8
Kesselsdorfer Str. 25 Hauptstr. 38

Meißen · Freital · Hohenau · Chemnitz · Bautzen · Zittau

1 Zimmer von zw. 15.30
gelebte Sie direkt, 12 Rollen Tapeten u. Berliner
Rollen u. Kleider von jedem Tapetenfabrikant.
Lassen Sie von Fachmännern beraten von der
seit 100 Jahren am Platz bestehenden Firma

J. G. Knepper Nachf.
Neustädter Markt 10 Ruf 54704

Die neuesten Sommer-Mäntel
Handtücher für Damen und Herren
Große Auswahl

Gust. Geeling Nachf. Gasse 10

Rathausstr. 12, 2.

Was ist neu?

